

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

71 (9.4.1949)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Süddeutsche Allgemeine

Ercheft täglich, außer Donnerstag und Sonntag. Redaktion, Verlagsabteilung, Vertrieb und Druck: Karlsruhe, Waldstraße 28. Telefon 827/923. (Dringend Presse) Anzeigenannahme: Karlsruhe, Kaiserstr. 69. Telefon 8649. Druck: Pfalzstraße 4, Hiltzingen, Leopoldstraße 5, Telefon 39. Kein Ersatzanspruch bei Störung durch höhere Gewalt.

Bezugspreis monatlich DM 140 einschließlich Träggebühren, Postzustellung DM 2,30 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigenpreise: Die sechsgehele 48 mm breite Millimeterzeile Millimeter-Grundpreis DM — 10, im übrigen siehe zur Zeit gültige Preisliste Nr. 4. — Postcheckkonto: Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 80 535.

3. Jahrgang, Nr. 71

Karlsruhe, Samstag, 9. April 1949

Einzelpreis 20 Pfennig

Bis jetzt über 40000 Heimkehrer

BERLIN, 8. April (DENA). Die ursprünglich vorgesehene Zahl der Heimkehrer aus der UdSSR ist, wie ADN meldet, mit den in den letzten Monaten erfolgten Entlassungen weit überschritten worden. Insgesamt 43 230 ehemalige Kriegsgefangene seien seit Beginn des Jahres bis zum 5. April in Grenzfeldern entlassen worden, darunter 2983 ehemalige deutsche Offiziere. In den letzten zehn Tagen des März, so berichtet ADN, habe die Sowjetunion allein 39 008 Kriegsgefangene entlassen, davon 2994 in die Sowjetzone und nach Berlin, 7251 in die US-Zone, 11 089 in die britische und 2984 in die französische Zone.

Verzicht auf deutschen Besitz

LONDON, 8. April (UP). In der Freitagssitzung der Außenminister-Stellvertreter über Österreich verzeichteten die Westmächte auf ihre Ansprüche bezüglich des deutschen Besitzes in den westlichen Besatzungszonen Österreichs. Der Rat der stellvertretenden Außenminister vertrat daraufhin seine Sitzungen bis zum 25. April. Der amerikanische Delegierte Samuel R. Berber betonte in der Debatte, daß nach amerikanischer Meinung der deutsche Besitz in Westösterreich (zu dem u. a. die Hermann-Göring-Stahlwerke gehören) nicht für Reparationen herangezogen werden, sondern an Österreich fallen sollte.

Sommerzeit nicht vergessen

Karlsruhe, 8. April. (SAZ-Eig.-Ber.) Am 16. April wird wieder die Mitteleuropäische Sommerzeit eingeführt. An diesem Tage werden die Uhren um zwei Uhr nachts um eine Stunde vorgestellt.

Noch kein Frieden in China

NANKING, 8. April. (UP) Um einen Zusammenbruch der Peiping-Friedensverhandlungen zu verhindern, appellierte der antirende chinesische Staatspräsident Li Tsung Jen an den kommunistischen Führer Mao Tse Tung. Er bat ihn, die kommunistische Forderung auf bedingungslose Übergabe zu mildern. Li habe Mao aufgefordert, so verlautet aus informierten Kreisen, das Vergangene zu vergessen und den Bürgerkrieg zu beenden. Wenn Mao Tse Tung darauf bestünde, einer einzelnen Person die ganze Verantwortlichkeit für den chinesischen Bürgerkrieg aufzubürden, so soll Li Tsung Jen ausgeführt haben, dann sei er, Li Tsung Jen, bereit, diese Last auf sich zu nehmen.

Indonesien-Fall vor die UN

LAKE SUCCESS, 8. April (UP). Der Hauptausschuß der UN-Vollversammlung beschloß mit elf gegen eine Stimme, den Indonesienkonflikt auf die Tagesordnung der Vollversammlung zu setzen. Das weitere beschloß der Ausschuß, das Aufnahmegebet Israels der Vollversammlung ohne weitere Stellungnahme vorzulegen. Bei der Abstimmung hierüber ergaben sich neun Stimmen für den Antrag, drei Stimmen dagegen und zwei Stimmenthaltungen.

7 Schiffe verloren gegangen

PARIS, 8. April (UP). Insgesamt sieben Schiffe sind im Laufe des Mittwoch und Donnerstag in den schweren Stürmen im Kanal untergegangen oder werden noch vermißt. Zwei weitere Schiffe sind gestrandet.

Gattenmord im Odenwald

HEIDELBERG, 8. April. (DENA) In einem Bach bei Bofsheim im Odenwald wurde die Leiche der 21-jährigen Elfriede Winter aufgefunden. Wie polizeiliche Ermittlungen ergaben, ist die Aufgängerin von ihrem eigenen Mann ermordet worden. Winter hatte seine Frau aus deren elterlichen Wohnung in Bofsheim gelockt und zu einem Spaziergang verleitet. Außerhalb des Ortes ertränkte er sie in einem Mühlgraben. Die Frau hinterließ einen vierzehn Monate alten Jungen und war im siebten Monat schwanger.

Sensationeller Postraub

STUTTGART, 8. April. (SAZ-Eig.-Ber.) In einem Stuttgarter Postamt raubte ein Postschaffner aus dem Verwahrsraum für Wertgegenstände zwei Kisten mit 124 000 DM. Das Geld, das er in der Wohnung eines Freundes versteckt hielt, wurde inzwischen sichergestellt. Der Täter und drei Helfer sind festgenommen worden.

Welt-Rundschau

HALIFAX, (UP). Bei Streikunruhen im Hafen von Halifax wurden sechs Personen verletzt. — SYDNEY, (UP). In der australischen Industriestadt Newcastle kam es zu Zusammenstößen zwischen kommunistischen Gewerkschaftsvertretern und Arbeitern, die trotz Streikbefehl der Gewerkschaften arbeiten wollten. — PALERMO, (UP). Ein mit 15 Polizisten besetzter LKW wurde von südländischen Banditen mit Handgranaten und Maschinenpistolen angegriffen. Ein Polizist wurde getötet, sieben weitere schwer verletzt. (Alle nicht gesicherten Nachrichten: DENA)

Dreimächte-Abkommen über Westdeutschland

Einigung in Washington über alle bisher ungelösten Deutschland-Probleme — Besatzungsstatut in vereinfachter Fassung

WASHINGTON, 8. April. (DENA) Großbritannien, Frankreich und die USA unterzeichneten laut Reuters am Freitag in Washington ein Dreimächteabkommen über Westdeutschland. Das Abkommen, erklärte Bevin nach der Unterzeichnung, sei darauf zurückzuführen, daß „verzweifelte Bemühungen“, ein Viermächteübereinkommen mit der Sowjetunion zustandzubringen, gescheitert seien. In einem Kommuniqué gaben die Außenminister der drei Staaten bekannt, daß sie ein Besatzungsstatut für Deutschland gebilligt haben, in dem die Machtbefugnisse der Besatzungsbehörden gegenüber dem zu bildenden deutschen Bundesstaat festgelegt sind.

Wie UP dazu meldet, hat die amtliche Erklärung über die Deutschland-Verhandlungen folgenden Wortlaut: „Die Außenminister der USA, Großbritanniens und Frankreichs behandelten in Washington alle noch ungelösten Deutschlandprobleme und haben eine vollständige Einigung erzielt.“

Der Wortlaut des Besatzungsstatuts in neuer und vereinfachter Fassung wurde genehmigt. Er wird dem deutschen Parlamentarischen Rat in Bonn übermittelt.

Ein Übereinkommen wurde über die Grundsätze der Ausübung der Rechte und Verpflichtungen der Alliierten erzielt, ebenso wie über die alliierte Kontrolle durch die drei Besatzungsmächte. Die Außenminister bestätigten und genehmigten Abkommen über die Demontage von Industriewerken, die verboten und beschränkten Industrien und die Errichtung einer internationalen Ruhrbehörde, worüber in der letzten Zeit in London eingehend verhandelt worden war.

Im Besatzungsstatut werden die Rechte bezeichnet, die die Besatzungsbehörden sich bei der Errichtung einer deutschen Bundesrepublik vorbehalten. Ferner werden die Grundzüge der Durchführung der Kontrolle durch die Alliierten festgelegt. Der deutsche Bundesstaat und die beteiligten Länder werden im Rahmen des Besatzungsstatuts die volle gesetzgebende ausübende und richter-

liche Gewalt in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz und den entsprechenden Länderverfassungen haben. Das Statut wird dem deutschen Volk die Ausübung der demokratischen Selbstregierung ermöglichen. Es ist vorgesehen, daß das Statut abgeändert werden kann, wenn es ein Jahr in Kraft gewesen ist.

Mit der Errichtung einer deutschen Bundesrepublik wird die Organisation der Besatzung bedeutend geändert

werden. Die Militärregierung als solche wird ein Ende haben. Die Funktionen der alliierten Behörden werden sich hauptsächlich auf eine Kontrolle erstrecken. Jede alliierte Behörde in Deutschland wird einem hohen Kommissar unterstellt, der von den Besatzungstruppen unabhängig sein wird. Die Truppen werden weiter von militärischen Befehlshabern geführt werden. Die drei hohen Kommissare werden zusammen die alliierte hohe Kommission bilden, die die höchste alliierte Kontrollbehörde darstellen wird. Das Personal dieser Behörde wird auf ein Minimum herabgesetzt werden, um der deutschen Bundesrepublik die Möglichkeit zu geben, in innerpolitischen Angelegenheiten eine erhöhte Verantwortung zu tragen und um die Besatzungskosten zu senken.

Die deutschen Regierungsbehörden werden auf dem Gebiet der Verwaltung und Gesetzgebung vollkommene Freiheit haben. Ihre Maßnahmen werden gültig sein, wenn sie nicht ausdrücklich von den alliierten Behörden außer Kraft gesetzt werden. Auf gewissen beschränkten Gebieten werden die Alliierten sich das Recht vorbehalten, direkt einzugreifen. Abgesehen von Sicherheitsfragen wird die direkte Ausübung der Macht durch die Alliierten in den meisten Fällen nicht mehr erfolgen.

Es bestand Übereinstimmung darüber, daß das Hauptziel der drei alliierten Regierungen darin besteht, die engste Einbeziehung des deutschen Volkes im Rahmen eines demokratischen Bundesstaats in die europäische Völkergemeinschaft zu gegenseitigem Nutzen zu fördern und zu erleichtern. In diesem Zusammenhang bestand Übereinstimmung darüber, daß die deutsche Bundesrepublik mit den USA einen gesonderten zweiseitigen E.C.A.-Vertrag abschließen wird und als vollberechtigt

Zivilverwaltung geplant

Beamter des US-Außenministeriums soll General Clay ablösen

BERLIN, 8. April. (UP) Freitag nachmittag verlautete, daß der amerikanische Militärgouverneur, General Lucius D. Clay, in absehbarer Zeit durch einen Zivilbeamten des State Department abgelöst werden wird. Ein sehr zuverlässiger Gewährsmann erklärte hierzu, daß die amtliche Bekanntgabe der Umstellung von Militär- auf Zivilverwaltung innerhalb der nächsten Zeit von Washington aus erfolgen werde. Der Termin für die Umstellung ist bisher noch nicht bekannt, ebenso konnte der Gewährsmann keine Auskunft darüber geben, wer voraussichtlich zum Nachfolger Clays ernannt werden würde.

Seit mehr als drei Jahren hat sich bekanntlich die amerikanische Armee darum bemüht, die Aufgabe der Verwaltung der amerikanischen Besatzungszone dem State Department zuzuschleichen. Das Außenministerium hatte es bisher jedoch stets abgelehnt, diese Verantwortung zu übernehmen. Nun, wo damit gerechnet werden kann,

daß innerhalb der nächsten Monate eine westdeutsche Regierung gebildet wird, habe das State Department zugestimmt, die Leitung der Besatzungsbehörden der amerikanischen Zone zu übernehmen.

General Clay hat kein Geheimnis aus der Tatsache gemacht, daß er in absehbarer Zeit Deutschland verlassen werde. Aus Kreisen, die dem amerikanischen Militärgouverneur nahestehen, verlautete, daß er kürzlich sein Rücktrittsgesuch erneuert habe und damit rechne, daß es entweder noch in diesem oder im kommenden Monat entschieden werde.

General Clay hat eine selbst für amerikanische Verhältnisse beispiellose militärische Karriere gemacht. Der heute 51-jährige brachte es in sieben Jahren vom Captain (Hauptmann) zum Four-Star-General (entspricht dem deutschen Generalmajor). Er hat sich nicht nur als Verwaltungsbeamter, sondern auch als Diplomat einen Ruf erworben.

Atlantikpakt-Staaten benötigen US-Hilfe

Lieferung von Waffen zur Erfüllung ihrer Aufgaben in Europa erheben

WASHINGTON, 8. April (UP). Acht von den Nationen des Nordatlantikpaktes — Großbritannien, Frankreich, Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Norwegen, Dänemark und Italien — haben laut einer am Freitag veröffentlichten Erklärung des amerikanischen Außenministers Dean Acheson, die USA formell um die Lieferung von Waffen gebeten, um „die Verteidigung Westeuropas und den Frieden der demokratischen Welt“ zu sichern.

Dean Acheson erklärte hierzu, daß er im Moment nicht sagen könne, welche Kosten das Waffenhilfsprogramm den Vereinigten Staaten verursachen würde. Er unterstrich, daß die Gewährung einer solchen Unterstützung an „freie und befreundete Nationen“ im „höchsten Interesse des amerikanischen Volkes“ liege, da sich Amerika in der Welt von heute nicht mehr auf seine „geographische Position“ verlassen könne. Acheson betonte ferner noch einmal die friedlichen Ziele und den defensiven Charakter des Atlantikpaktes und wies auf das Bedürfnis Europas nach gewissen Garantien für seine Sicherheit

und den Frieden hin. Er stellte fest, daß die Notwendigkeit zur Waffenhilfe für Westeuropas nicht durch den Atlantikpakt entstanden sei, sondern sich ohne diesen Pakt praktisch bestehen würde.

In der amerikanischen Antwort an die acht Staaten wurde betont, daß der Kongreß um die Bewilligung der Gelder für die gemeinsame Verteidigung ersucht werden würde.

Landtag soll Schulaufbau behandeln

Der Mangel an geeigneten und ausreichenden Schulräumen unerträglich

Eigenbericht unserer Stuttgarter Redaktion

STUTTGART, 8. April. Der Finanzausschuß des württembergischen Landtags befaßte sich in seiner Freitagssitzung ausschließlich mit Schulfragen. Die Abgeordneten waren sich darüber einig, daß der Mangel an geeigneten und ausreichenden Schulräumen unerträglich geworden ist und daß darum dringend Abhilfe geschaffen werden müsse. Der Ausschuß wandte sich daher in einem Schreiben an die Staatsregierung mit der Bitte, die Frage des Wiederaufbaues kriegs-

zerstörter Schulen und Schulräume in Verbindung mit dem Initiativ-Gesetzentwurf des CDU-Abgeordneten Wiedemeier in der nächsten Kabinetsitzung zu behandeln. Ein weiterer Initiativ-Gesetzentwurf der CDU, betreffend der Gewährung von Erziehungs- und Unterrichtsbeihilfen und der Gesetzentwurf des sozialdemokratischen Abg. Schneckenburger zur Gewährung der Schulgeld- und Lernmittelfreiheit wurde einem siebenköpfigen Unterausschuß zur weiteren Beratung überwiesen, der unter dem Vorsitz des ehemaligen Kultusministers Simpfendorfer steht.

Gleichzeitig befaßte sich der Wirtschaftsausschuß mit dem Entwurf eines Gesetzes über die Wiedererrichtung der Konsumgenossenschaften. Der Entwurf wurde mit nur geringfügigen Änderungen so weit fertiggestellt, daß er dem Landtag in seiner nächsten Plenarsitzung vorgelegt werden kann. fz

300 000 Flüchtlinge ziehen um

HANNOVER, 8. April. (DENA) Flüchtlingsminister Heinrich Albertz teilte am Donnerstag dem Plenum des niedersächsischen Landtags mit, daß General König sich bereit erklärt habe, den deutschen Länderregierungen in der französischen Zone die Aufnahme von 300 000 Flüchtlingen zu gestatten.

Zwanzig Jahre unschuldig im Zuchthaus

Ein wegen angeblichen Giftmordes verurteilter Arzt kommt endlich frei

BINGEN, 8. April. (DENA) Einer der größten Kriminalfälle aus den letzten Jahrzehnten ist dieser Tage durch Freilassung des Ohren- und Nasen-Facharztes, Dr. Peter Richter, aus dem Zuchthaus von Rheinbach bei Bonn geklärt worden.

Der Streit, ob Richter zu Recht oder zu Unrecht verurteilt wurde, wollte seit der dramatischen Gerichtsverhandlung vor dem Bonner Schwurgericht im Juni 1929 nicht enden. Richter war damals wegen Giftmordes an der Geliebten zum Tode verurteilt worden. Kurz darauf wurde das Urteil vom Oberlandesgericht Köln in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt.

Nach 20 Jahren haben Sachverständige jetzt festgestellt, daß der Tod der Geliebten von Richter nicht, wie das Urteil feststellte, durch eine beabsichtigte Vergiftung mit Strophanthin verursacht worden sei. Vielmehr sei die Ursache in einer Embolie zu suchen, die durch eine von der Krankenschwester verabreichte Kardiazol-Spritze ausgelöst wurde.

Dr. Richter hatte seinerzeit seine Praxis in Düsseldorf aufgegeben und sich in Bingen niedergelassen, um von seiner zur Heirat drängenden in Bonn wohnhaften Geliebten loszukommen. In der Gerichtsverhandlung wurde als Indiz angeführt, daß er das Herzgift Strophanthin in Wiesbaden besorgt habe.

In der Kar- und Osterwoche

erscheint die SAZ an folgenden Tagen:

- Montag, den 11. April
 - Dienstag, den 12. April
 - Gründonnerstag, den 14. April
 - Karsamstag, den 16. April
 - Mittwoch, den 20. April
- Danach erscheint die SAZ an den bekannten Tagen.

tes Mitglied an der Organisation der O.E.E.C. (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas) teilnimmt. Sie wird damit ein verantwortlicher Partner des EHP (Europäisches Wiederaufbau-Programm).

Sondermarken „Helft Berlin“

FRANKFURT, 8. April. (DENA) Zur Unterstützung der Hilfsmaßnahmen für Berlin gibt die Post, wie sie bekanntgab, Sonderpostwertzeichen zu zehn plus fünf und zu zwanzig plus zehn D-Pfennig mit der Abbildung des Brandenburger Tors und dem Aufdruck „Helft Berlin“ aus. Die Marken sind zum Nennwert von zehn und zwanzig Pfennigen als vollständige Postwertzeichen verwendbar. Die Post rät jedoch dringend, diese Sondermarken nicht zum Freimachen von Sendungen nach dem Ostsektor Berlins und nach der sowjetischen Besatzungszone zu verwenden, weil die Postämter im sowjetischen Teil Berlins und in der Sowjetzone die mit den Sondermarken versehenen Poststempel zurückweisen. Für Sendungen nach den Westsektoren Berlins sollen die Sondermarken nur bei Luftpost verwendet werden.

Tanzverbot am Karfreitag

STUTTGART, 8. April. (SAZ-Eig.-Ber.) Das Innenministerium weist darauf hin, daß am Karfreitag nur Darbietungen von Werken kirchlicher Tonkunst nach Beendigung des Hauptgottesdienstes am Nachmittag gestattet sind. Alle übrigen öffentlichen Veranstaltungen und Vergnügungen, nicht öffentliche Tanzunterhaltungen in Wirtschaftsräumen usw. sind während des Hauptgottesdienstes und auch sportliche Veranstaltungen untersagt. Mit Rücksicht auf die Bedeutung des Karfreitags wird das Innenministerium keine Befreiung von diesen Verboten erteilen. fz

Dehm wollte Häuser anzünden

KARLSRUHE, 8. April. (SAZ-Eig.-Ber.) Der Mordprozeß gegen Gustav Dehm, der beschuldigt ist, im Oktober 1947 seine Schwägerin und deren beide Kinder in Jöhlingen ermordet zu haben, hat gestern seinen Höhepunkt erreicht. Nachdem beim Lokaltag in Jöhlingen das Alibi Gustav Dehms erheblich erschüttert worden war, trat gestern ein ehemaliger Mitäftling Dehms auf, der besuchte, im Gefängnis einen von dem Angeklagten diktierten und an einen damals entlassenen anderen Mitäftling gerichteten Brief geschrieben zu haben, in welchem Dehm dazu aufforderte, zur Abwälzung des Verdachts das Mordhaus und das Gebäude, in dem er selbst wohnte, niederzubrennen. Der Zeuge sagte ferner aus, Dehm habe ihm in der Haft mitgeteilt, daß er den mit Blut befleckten Anzug verbrannt habe. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen, der sich gegenwärtig in Straftaft befindet, wurde von dem medizinischen Sachverständigen voll anerkannt. Der Angeklagte leugnet jedoch die Tat nach wie vor.

Süddeutsche Allgemeine

Nummer 71 / Samstag, den 9. April 1949

Die Herrschaft der Lüge

Von Finanzminister Dr. Kaufmann

Die Steuerreform ist nach Ansicht aller Sachverständigen bestimmt nicht so schlecht wie es oft in der Öffentlichkeit behauptet wurde. Aber es kann nicht behauptet werden, daß diese Frage ernste Beachtung verdient. Es wäre nun oberflächlich wollte man Steuerhinterziehungen lediglich durch stärkere Kontrollen und höhere Strafen bekämpfen. Ich habe keineswegs die Absicht es an umfassenden Kontrollen fehlen zu lassen, aber ein solcher Erfolg wird nur dann zu erzielen sein, wenn man den Ursachen des Übels nachgeht und daraus die erforderlichen Schlüsse zieht. Und diese Ursachen liegen so tief, daß eine stoffliche Entlastung in der oft gehörten verallgemeinernden Form nicht angingig erscheint. Und wenn die Steuerreform — wie in der jüngsten Vergangenheit auch die Wirtschafts- und Preisreform — heute größer ist, als dies früher der Fall war, dann muß geprüft werden, ob auf der Seite des Staates und der Gesetze alles in Ordnung ist.

So ist zunächst die psychologische Seite des Problems. Die jetzige Generation des deutschen Volkes hat zwei Kriege verloren. Sie mußte zwei Inflationen über sich ergehen lassen, durch die zweimal alle meist mühsam erworbenen Vermögen verloren gingen. Viele Millionen von Menschen büßen auch noch ihre Realvermögen ein, die oft die Grundlage ihrer Existenz bildeten. Zweimal ging die jetzige Generation durch bittere Hungerjahre, die die physische Kraft weitgehend aufzehren. Zwölf Jahre lang wurde es terroristisch und bis in die privaten Sphären hinein persönlich, wirtschaftlich und politisch auf Schult und Trill gepöbelt und mit einem Wut von Vorschriften gesättigt. Das ganze Leben war überschattet von der Androhung von Gefängnis, Zuchthaus und Todesstrafe. Und am Ende eines solchen Systems staatlichen Terrors, staatlicher Gängelerei und staatlicher Versicherung, daß das alles nur zum Wohle des Volkes geschähe, stand der Chaos, stand der Bankrott des Staates und des Vertrauens in die staatliche Führung. Mit dem Nationalsozialismus kehrte die Lüge in Deutschland ein, und zwar war es die Obrigkeit — nicht das Volk — die die Lüge brachte. Bald beherrschte die Lüge das gesamte private und wirtschaftliche Leben.

Ein Volk, das hinter sich hat, was das deutsche Volk erleben mußte, ist sich nicht regieren, wie etwa das englische oder amerikanische Volk, ein solches Volk hat nicht mehr das Verhältnis zum Staat, das normalerweise erwartet werden kann und einem solchen Volk kann der Staat durch Strafordnungen nicht mehr so imponieren, wie dies sonst der Fall war. Obwohl jeder weiß, daß oft das, was heute an Gesetzen und materiellen Verlusten zu beklagen ist, und daß der harte Kampf des Alltags mit all seinen Widerwärtigkeiten nicht die Schuld des heutigen Staates und seiner Regierungen, sondern das bittere Ergebnis der nationalsozialistischen Herrschaft ist, projizieren sich diese Dinge in weitem Maße doch noch auf den heutigen Staat. Die Überwindung dieser psychologischen Schwierigkeiten, die nur in mühevoller täglicher Kleinarbeit möglich ist, ist eine der Voraussetzungen für die Überwindung der unbeherrschenden Steuerreform, wie auch der ungenügenden Sparspolitik.

Dazu kommt noch die materielle Seite des Problems. Und diese liegt in dem geradezu konfliktreichen Charakter vieler Steuern, die uns von der Militärregierung aufzuerzogen worden sind. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß es viele Fälle gibt, wo ein Betriebsinhaber nur die Wahl hat zwischen Steuerunehrlichkeit und dem Ruin. Was er in einem solchen Falle wählt, kann nicht zweifelsfrei sein. Es sind also diese durchgehende Steuerreform als entscheidende Maßnahme zur Ordnung des wirtschaftlichen Lebens und der Staatseinkünfte und zur Hebung der Steuerreform angestrebt worden.

Gibt es in Rußland Schweigelager?

Wir fragten die Heimkehrer in Ulm — Nur unbestimmte Antworten auf die bange Frage der Wartenden

Auf all die große Freude, die jetzt über die Rückkehr zahlreicher bisher in russischer Gefangenschaft befindlicher ehemaliger deutscher Soldaten herrscht, fällt der dunkle Schatten des ungewissen Schicksals von vielen zehntausenden Männern, deren Angehörige seit nunmehr vier und noch mehr Jahren ohne Nachricht sind. Wer täglich, wie der Verfasser dieser Zeilen, die Gelegenheit hat, eine größere Strecke mit den Heimkehrer-Transporten zu fahren, der erlebt Tag für Tag die große Verzweiflung, aber auch den kleinen Funken Hoffnung, der sich ihm in diesen Menschen bitt. Er erlebt die resignierenden Gesten in Ulm. Wieder nicht dabei! und er sieht die Frau, die zwischen zwei Stationen durch die Eisenbahnen der Heimkehrer eilt. Das Bild ihres Mannes in der Hand. Das ist ein Vater von fünf Kindern, kennt ihr ihn denn nicht? Wer die Aufgabe erfüllen darf, die Ankunft von Rückkehrern in der Heimat den Angehörigen zu melden, der muß aber auch täglich ein dutzendmal Auskunft geben auf die Frage: Ist es möglich, daß mein Mann noch nicht geschrieben hat, daß er noch nicht schreiben durfte? Gibt es Kriegsgefangene, die noch nicht geschrieben hatten?

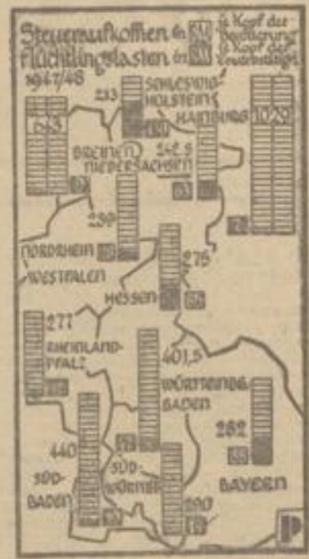
Wir haben diese Frage über die sogenannten Schweigelager im gleichen Wortlaut an viele Heimkehrer gestellt und wir erhielten bisher noch stets nur Antwort: „Wir wissen es nicht“. „Es kann sein, aber wir wissen nichts genaues“. „Ich glaube das sicher, aber etwas sicheres kann ich darüber nicht sagen.“ Aus diesen Antworten war also zu entnehmen, daß den Heimkehrern nichts sicheres zur Kenntnis kam. Dagegen darf man

schließen, daß es in Rußland solche Schweigelager wohl kaum gibt, denn wenn sich Rußland groß und verschwiegen ist, irgendeiner der Heimkehrer, die ja aus fast allen Gegenden Rußlands kamen, aus Karelien, aus dem Ural, Mittelrußland und dem Kaukasus, irgendeiner hätte während der mehrjährigen Gefangenschaft sicher etwas bestimmtes gehört. So aber blieb die Nachricht von einem SS-Lager am Baikalsee (16 Tage Eisenbahnfahrt von Moskau), dessen Inwessen vermutlich noch nicht geschrieben haben, die einzige, die eventuell auf ein Schweigelager hindeuten könnte. Bei all unseren Umfragen haben wir aber doch noch eine Reihe von Möglichkeiten erfahren, auf Grund deren es sein kann, daß Angehörige noch heute ohne Nachricht sind. Dies gilt einmal für Soldaten, die auf den überstürzten Rückmärschen in Rußland in den Jahren 1944/45 gefallen sind. Wohl haben Kameraden, die dann in Gefangenschaft gerieten, Erkennungszahlen und Soldbücher gesammelt, doch wurden diese innerlich bei der Gefangennahme von den Russen sofort abgenommen. Ohne Nachricht können auch Angehörige von Gefangenen sein, die in den Jahren 1945 und 1946 in der Gefangenschaft verstarben sind, solange noch keine Postverbindung mit der Heimat bestand. Der Ruße sandte die Angehörigen keine Beschriftigung vom Tode des Gefangenen (das tut er übrigens bis heute nicht) und taten das Gefangene auf einer Rot-Kreuzkarte, so wurde diese zurückgehalten und der Schreiber bekam eine Verwarnung. Aufzeichnungen durften nicht gemacht werden und die Gefangenen in den vier Jahren der

Gefangenschaft oftmals verlegt wurden, vergaßen sie im Lauf der Zeit die meisten der Adressen, selbst von guten Freunden. Auf diese Weise kann es sein, daß in den beiden ersten Jahren in denen der Gefangene noch lebte, keine Postverbindung bestand und sie diese eröffnet wurde, der Tod den Vermitteln erreichte.

Weniger häufig als diese Fälle werden jene sein, in denen Gefangene wegen eines Diebstahls oder Einbruchs, der oft in dem tierischen Hunger seine Ursache hatte, in den ersten Jahren der Postlosigkeit zu langjährigem Straflager verurteilt wurde. Auch in diesen Fällen erfolgte keine offizielle Benachrichtigung durch die Russen, und hier besteht auch die Möglichkeit, daß der Angehörige noch am Leben ist, obwohl bisher keine Nachricht von ihm kam. Ferner berichtete ein Heimkehrer, daß die Stabsoffiziere in das Lubjanks-Gefängnis in Moskau eingeliefert worden seien und daß auch sie wohl noch nicht geschrieben haben. So ergibt sich aus all dem, was man über das vermutliche Schicksal der Vermitteln hören kann, keine große Hoffnungsquelle für die Angehörigen. Mag es dem einen oder anderen aus einem der angegebenen oder einem anderen, noch unbekannt gebliebenen Grunde, bisher nicht möglich gewesen sein, mit seinen Angehörigen in Postverbindung zu treten (das gilt insbesondere auch für Söhne und Männer von Heimatvertriebenen, die die neue Adresse ihrer Angehörigen nicht kennen), so wird man doch leider von der überwiegenden Mehrheit annehmen müssen, daß sie nicht mehr am Leben sind. grü.

„Reiche“ und „arme“ Länder



In unserer graphischen Darstellung werden die pro-Kopf-Bruttoeinkünfte an früheren Reichsmarkern für 1947/48 mit den Belastungen durch die direkten Flüchtlingskosten je Kopf der erwerbsfähigen Bevölkerung verglichen. Die außerordentlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern hinsichtlich des Steueraufkommens und der Belastung durch die Flüchtlinge werden deutlich sichtbar. Man darf fast sagen: Je geringer das Steueraufkommen, um so höher die Flüchtlingskosten — und umgekehrt! Ein gerechter Finanz- und Lastenausgleich auf einer gesetzlichen Grundlage gehört zu den vorrangigsten Aufgaben. In Bonn geht es um die Frage der Stellung der Bundesorgane auf finanzpolitischem Gebiet gegenüber den Ländern. Durch unser Schaubild wird die außerordentliche Bedeutung dieser Frage für die Zukunft des westdeutschen Bundesstaates beleuchtet.

Deutschland-Randschau

Hamburg. Die Beweisaufnahme im Schwurgerichtsverfahren gegen Veil Henning wurde am Freitag mit der Verlesung zweier Zeugen abgeschlossen, die beide aussagten, daß der Film durch seine gute künstlerische Darstellung auf sie nicht besonders gewirkt habe. Die Besatzungen der in Hamburg und Cuxhaven liegenden Fischdampfer verlegten sich am Freitag zum Protest gegen die Nichtanerkennung der von ihnen geforderten Lohnerhöhungen in den nächsten 24 Stunden auszulaufen.

Berlin. Stürme und Windstöße, die eine Stundengeschwindigkeit von etwa 130 Kilometern erreichten, blühten am Freitag zu einer Verunsicherung des Luftverkehrs nach Berlin und brachten verschiedenes Gekläne zum Ausbruch. In den westlichen Sektoren sind sieben Linien zusammengebrochen. Der stellvertretende britische Ministerpräsident Herbert Morrison traf auf dem Berliner Flughafen Gatow ein. (Alle nicht geteilten Nachrichten: DENA)

Linien-Nummer US-WB 118, Metzger und Fleischwaren-Fabrik Riechler, Kolonialwaren, Max Gelsenbayer, Helmut Kapp, Wilk, Hagenow, Rudolf Jahn, Hans Mohr, Dr. W. Gieseler, Otto F. Freytag, Hildegard Fiebig, Adolf Bahndirck, Josef Verzer, — Mit vollem Versteuern zum geschätzten Beiträge stellen nicht abschließend die Meinung der Redaktion zur Nachricht von Originalbeiträgen mit Genehmigung gestattet, das Zitieren nicht autorisiert. Für Abdruckung ersuchen Manuskripte bitte Gewährt. — Verlag: Süddeutsche Allgemeine, Zeitungsweg 64/65, Verlagdirektor Dipl.-Ing. Helmut Lehmann.

Grenzen der Selbstkritik

Was haben wir in den vergangenen Jahren nicht alles an uns selber und den Maßnahmen der von uns gewählten Regierung kritisiert! Oft hatten wir Grund dazu, es lag klar zutage. Manchmal wurde aber auch Kritik laut, wo offensichtlich das rechte Verstehen und die notwendige Aufklärung fehlte. Bitter kam es uns an, wenn die Kritik sich auf Äußerungen und Behauptungen der Besatzungsmacht stützte. Nicht, daß wir dann nicht objektiv sein wollten, wenn auf einen Mißstand nun nicht gerade aus unseren eigenen Reihen zurück hingewiesen wurde. Allein das Nachplappern, ohne den Versuch zu machen, die Dinge zu unserem eigenen Standpunkt zu machen, das ist es, was von Übel ist und Bitterkeit über uns selber aufkommen lassen kann.

Da ist die Treibstofffrage als ein Zankapfel der Meinungen. Die Militärregierung kürzte das Treibstoffkontingent der Bizone im ersten Quartal 1948. Im 4. Quartal 1948 war bereits das Kontingent für Dieselöl gekürzt worden. (Wurde da schon Verschwörung getrieben?) Auf verschiedenen Forums wurde heftig Kritik geübt, durchaus sachlich an Militärregierung und deutschen Stellen. Was das so üblich ist, schob es eine Stelle auf die andere, obwohl wir bei sachlicher und genauer Betrachtung zu der Auffassung kommen müssen: Eine Änderung des Verteilungsschlüssels schafft nur neues Unzufriedenheit. Die Gesamtmenge ist zu gering. Dies zu erhöhen, dient die folgende Betrachtung:

Der Verkehrsbedarf ist mit den Verhältnissen vor dem Krieg nicht mehr zu vergleichen. Die Wirtschaft spielt sich im Räume ab, und die räumliche Aufgliederung und Zerstückelung unseres Landes machte es notwendig, eine völlig veränderte Wirtschafts- und Verkehrsorganisation zu bauen. Was früher auf dem größeren Wirtschaftsraum an Produktion einmal entstehen brauchte,

muß heute zwei- und dreifach entstehen und braucht jedesmal Transportleistungen von Rohstoffen, Maschinen und Zursendung. Dazu kommen Millionen von Vertriebenen, die irgendwo auf Land gesetzt wurden, denen aber Verbindung mit der Umwelt und Zugang zu Arbeitsplätzen geschaffen werden muß. Es entstehen neue Gewerbe, neue Industrie- und Siedlungsgebiete. Kleine Landstädte bekommen auf einmal Bedeutung. Sie werden industrialisiert, sind, mit ihrer früheren Einwohnerzahl verglichen, in zwei Jahren um ein Drittel gewachsen. Dazu wird zerstörtes wieder aufgebaut, zerstörter Familienzusammenhang wieder hergestellt, werden Existenzen in zäher Arbeit neu geschaffen, verlassene Kunden zusammengesucht, neue Vertriebsorganisationen errichtet.

Was nun den Mißbrauch von Kraftfahrzeugen anlangt, so muß man sich hüten, Einzelrechnungen zu verallgemeinern; wobei man durchaus dafür einstreuen muß, daß den gesetzlichen Bestimmungen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Geltung verschafft wird. Vor allem darf man nicht glauben, daß an der einmal nicht geschäftlichen Fahrt des Nachbarn, auch der vielen anderer zusammengekommen, die geringe Zuteilung hinget. Tatsächlich sind wir in Deutschland in der Motorisierung äußerst rückständig. Die Anzahl der Fahrzeuge entspricht in keiner Weise den Notwendigkeiten eines modernen Industrieapparates. Selbst daß wir den Krieg verloren haben, entbehrt uns nicht des Strebens, den Anschluß an die Motorisierung der Welt schnellstens wieder zu gewinnen.

Daß die Haltung eines Personautos ein Luxus sei, ist ein längst überwundener Standpunkt. Niemand kann auch von einem Nachkriegsdeutschland verlangen, daß es sich selbst ernährt mit seiner industriellen Arbeit, daß es Schritt hält mit der Entwicklung in

anderen Staaten und sich technisch behauptet, wenn wir um 50 Jahre zurück sollen zur Schiene, wo andere ihre Geschäfte mit dem Raketenflugzeug erledigen. Wie sehr wir rückständig sind, dafür zeugt, daß auf 100 Einwohner heute ein Personwagen kommt, gegenüber 55 Einwohnern im Jahre 1938. (In England dagegen auf 24, in Amerika auf 120.) Das ist ein Zeichen nicht nur unserer tief gesunkenen Lebensstandards, sondern auch der Unmöglichkeit in allen Teilen mit einer modernen, wendigen, im Verkehr weitgehend von Kraftfahrzeug Gebrauch machenden Industriewirtschaft zu konkurrieren. Noch ein anderes Zahlenverhältnis läßt deutlich werden, daß im großen von Kraftstoffmangel nicht gesprochen werden kann. Das Verhältnis von PKW zu LKW und Spezialfahrzeugen war vor dem Kriege 3:1. So ist es auch noch heute in den meisten Ländern. (In England sogar 3:1.) In der Bizone aber ist das Verhältnis fast gerade umgekehrt: nämlich 1,3:2. Die Last- und Nutzfahrzeuge überwiegen also bei weitem! Entsprechend geht 70% des Kraftstoffes an Nutzfahrzeuge.

Wir haben uns also durchaus umgestellt, wie es einem Lande, das den Krieg verloren hat, zukommt und den Personenverkehr schon auf ein äußerstes Maß herabgedrückt. Allerdings soll man uns nicht über nehmen, wenn wir versuchen, den Zustand zu ändern und feststellen, daß wir für einen modernen Verkehrs- und Verwaltungsapparat noch viel zu wenig Fahrzeuge haben und vor allem für die wenigen Fahrzeuge entschieden zu wenig Treibstoff. Da ändert auch keine Sonntagsfahrt etwas daran. Die Selbstkritik sollte an unseren Unglück seine Grenzen haben, wenn man nicht vom Vogel sprechen soll, der sein eigenes Nest beschmutzt. Dr. Herrmann

Dort drüben in Overmanns Bude

ROMAN VON GEORG RYDBERG

54. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Jede Faser in ihm ist gespannt. Er horcht durch die tiefe Stille, sein Blut dröhnt in den Ohren, und ihm ist, als hörte er vom Walde herüber ein fernes Geräusch. Unbeweglich lauscht er. Was kann das sein? Jetzt wird es deutlicher. Er hört ein Knarren, ja wahrhaftig — das ist der Wagen, der durch die Schneise fährt. Aber er scheint noch sehr weit weg zu sein, das Geräusch ist kaum zu vernehmen. Eine Zolpatrouille kann es nicht sein, das ist ihm klar. Denn die käme unhörbar auf dem Rade. Oder zu Pferde. Er legt seinen Kopf wieder zurück ins Gras und fängt an, mit aller Macht um Hilfe zu rufen. „Hilf! Hilf!“ tönt unablässig in kurzen Abständen seine laute Stimme.

Jetzt kann er deutlich hören, daß weit drüben im Walde ein Wagen durch die Schneise hupert. Er ruft und brüllt aus Leibeskraft. Das Geräusch drüben hat aufgehört. Juppys Stimme ertönt weiter. Es vergehen nicht endenwollende Minuten. Der Wagen muß angehalten haben. Da — Schritte kommen näher. „Hierher ruft er laut. Im nächsten Augenblick stehen zwei halbwüchsige Knaben neben ihm, die ihn erstarrt mit ängstlichen, erstaunten Blicken betrachten. Gottlob, er ist gerettet!

„Habt ihr ein Messer, Jungen?“ „Ja“, hört er sie zaghaft sprechen. „Dann schnedelt die Stricke ab, aber rasch, rasch — ich bin hier überfallen worden.“

Die Knaben kommen an ihn heran. Einer holt sein plumpes Taschenmesser hervor, und in wenigen Augenblicken ist Juppys seiner Fesseln entledigt. Er ist steif vom Liegen, Hände und Füße schmerzen, kaum kann er sich erheben. Aber mit eiserner Kraft stellt er sich auf die Beine, bewegt die Glieder, um sein Blut rascher kreisen zu machen, dann schließt er auf Frau Dorles Versteck zu, reißt schnell die schützenden Zweige weg und betrachtet in stiller Besorgnis ihr Gesicht.

Sie liegt noch immer bewußtlos. Jetzt erst sieht er, wieviel Blut sie verloren hat. Die Kleider und der Boden ringsum sind rot gefärbt. Er gibt den Jungen eine kurze Erklärung und sagt, sie wären auf der Jagd gewesen und von Schmugglern oder Räubern überfallen worden. Er hört, daß sie mit ihrem Wagen Holz nach einem entfernten Ort bringen sollen, und verspricht ihnen eine große Geldsumme, wenn sie die Verletzte so rasch wie möglich nach dem Lindenhof beim Dorle E. brachten. Das Geld macht die Knaben willig, und nach kurzer Beratung sind sie

einverstanden, wenn Jupp ihnen den Weg zeigt, denn sie kennen den Lindenhof nicht.

Der kleine Trupp zieht durch die Waldschneise, die nachts der Ort des Überfalls gewesen. Der Weg mündet in die Heide, und es wird noch zwei Stunden dauern, durch Wiesen und Felder, bis sie am Lindenhof sind. Frau Dorle liegt auf Laub und Gras gebettet, eingehüllt in Juppes Rock und in die ärmlichen Joppen der Knaben. Das Pferd geht im Schritt, die Räder knarren, und Jupp führt den Gaul am Zügel, um alle Gruben und Löcher zu vermeiden.

Nur niemand begegnen, denkt er. Dar ist seine einzige Sorge und stete Angst. Niemand von Zoll in die Hände fallen, kein Verhör bestehen müssen, sonst ist Frau Dressel verloren. Und er hat Glück. Es begegnet dem Fuhrwerk keine Seele auf der menschenleeren Heide. Um nicht durchs Dorf zu fahren, macht er einen Umweg und gelangt gegen neun Uhr früh zum Lindenhof.

Vor der Steintreppe steht der alte Hausdiener Michael mit verstörtem Gesicht und sieht ihn verwundert an, als er mit dem Holzwagen ankommt. Jupp eilt auf ihn zu.

„Ich bringe Frau Dressel, sie ist schwer verletzt“, sagt er hastig.

„Du lieber Himmel, was ist ihr denn geschehen?“ Der Alte starrte entsetzt auf ihn.

„Ich erzähle Ihnen alles nachher, erst rasch ins Haus mit ihr und auf ihr Zimmer.“

Als Michael seine bewußtlose Herrin blutüberströmt wieder sieht, schlägt er vor Schreck die Hände zusammen. Sie haben sie vorsichtig vom Wagen, tragen sie ins Haus in ihr Zimmer im ersten Stock, das neben dem Zimmer des kranken Hauptmanns liegt. Sanft betten sie den Körper auf Lager. Dann läuft Jupp hinunter und entlohnt rasch die beiden Jungen in reichlicher Weise. Der Wagen rattert aus dem Hof hinaus, und er springt die Treppe zurück ins Zimmer von Frau Dressel.

„Was ist denn geschehen?“ fragt ihn der Alte, ganz außer sich vor Aufregung und läuft vor dem Bett der Ohnmächtigen auf und ab.

„Hören Sie mich ruhig an, Frau Dressel war heute nacht außer Haus, wissen Sie das?“

„Ja, ja, sie wollte heute nacht wieder Sachen aus Holland herüberholen, sie war mit vielen anderen Leuten drüben. Ach, mein Gott, wie oft hab' ich gebeten, sie soll es unterlassen, der Herr Hauptmann dürfte ja nie etwas davon erfahren, aber nun hat sie ihm heute morgen nicht das Frühstück ans Bett gebracht. Und da fragte er gleich nach ihr und hat sich ganz erschrecklich aufgeregt, weil sie nicht da war. Da — da — hören sie ihn, wie er tobt.“

Tatsächlich klang die laute Kommandostimme des Hauptmanns durch die geschlossene Tür aus dem Nebenzimmer.

„Wo ist meine Frau? Man soll sie suchen! Dorle! Dorle! Wo steckt sie denn? Was ist verfallen? Warum

kommt denn niemand?“ Dann mit plötzlich veränderter Ton, wie aus anderen Welten: „Unteroffizier Mehnke!“ Und da niemand antwortete, kreischend scharf: „Unteroffizier Mehnke!“

„Ich muß mich melden, sonst hört er nicht auf zu rufen“, sagte Michael. Dann antwortete er laut durch die Tür: „Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Kommen Sie sofort mit sechs Mann zu mir herüber. Laden und sichern. Seitengewehr aufpflanzen! Laufschritt marsch, marsch!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“ Der Kranke wurde sofort still. Michael stürzte. Ich war heute früh schon im Dorf, um von dort aus nach dem Arzt zu telefonieren. Er wird jeden Augenblick hier sein. Der Herr Hauptmann muß wieder eine Spritze bekommen.“ Beide horchten. Der Kranke schlen sich wirklich beruhigt zu haben.

„Wenn der Arzt kommt, muß er zuerst bei Frau Dressel nachsehen. Sie ist verwundet und liegt schon seit Stunden in Ohnmacht. Nun geben Sie acht: Frau Dressel war heute nacht auf dem Schmugglerüberfall beteiligt und ist durch einen Schuß schwer verletzt worden. Ich konnte sie heimlich beiseiteschaffen, aber kein Mensch darf davon wissen, sonst hat sie's mit dem Gericht zu tun.“

„Jesus Maria! Ein solches Unglück! Wo ist doch dahin geblieben. Aber gestern früh war so ein Kerl hier, ein unbekannter Mensch, der brachte einen Sack mit holländischen Mais.“ (Fortsetzung folgt)

WASHINGTON MACHT POLITIK AUF LANGE SICHT

Von unserem außenpolitischen H. F.-Mitarbeiter

Mit der Neubesetzung wichtiger Regierungs- und Verwaltungstellen hat Präsident Truman die ersten Voraussetzungen für die Koordination der amerikanischen Außenpolitik geschaffen. An der Spitze des Staates stehen nicht nur neue Männer, sondern entsprechend einem Bericht der Hoover-Kommission über die Organisation der Exekutivgewalt der US-Regierung ist eine allmähliche Reformierung des ganzen Ministeriums zu erwarten. Es sollen die einzelnen außenpolitischen Aufgaben aufeinander abgestimmt und damit das Stadium des Improvisierens überwunden werden. An die Stelle meist defensiver und begrenzte Zeit wirksamer Aktionen soll eine politische Kontinuität treten. Bisher hatten die USA, ob es nun China, Griechenland, Palästina oder Europa anbetrifft, mehr oder weniger sichtbar von einem Tag auf den andern disponiert. Die Maßnahmen wurden dabei mehr von den Aktionen des Krimis bestimmt als von den Einzelaktionen des Staatsdepartements. Erst allmählich setzte sich die Überzeugung durch, daß der kalte Krieg für absehbare Zeit eine Tatsache bleiben wird und Improvisationen immer unzulänglicher werden müßten.

Das ERP war die erste Konsequenz aus dieser Einsicht, und der Atlantikpakt ist ein zweiter Schritt. Doch ebenso wie dieser Pakt vorerst nur der Anfang einer Lösung des Sicherheitsproblems ist, sind auch die noch nicht abgeschlossenen Umgestaltungen im amerikanischen Außenministerium die technischen Voraussetzungen für die Koordination der Politik. Es handelt sich nicht um einen Kurswechsel, sondern um die Ersetzung taktischer Einzelaktionen durch eine Politik auf lange Sicht. Die Einzelaktionen hatten eine Erfolgchance, solange zumindest die Hoffnung bestand, damit einen „Waffenstillstand“ mit den Diplomaten des Krimis zu erreichen. Im Ablauf des letzten Jahres ist jedoch klar geworden, daß dieser Waffenstillstand erst dann möglich sein kann, wenn ein Gleichgewicht der Kräfte in der Welt hergestellt ist. Wenn die Engländer mehr als vierhundert Jahre ihre Politik von dem Gleichgewichtsprinzip bestimmen ließen, so müssen die Amerikaner heute das gleiche tun, weil ein Ausgleich der Kräfte in Europa die einzige Möglichkeit ist, um eine Konsolidierung der weltpolitischen Spannungen erzwingen zu können.

Bis zum letzten Viertel des vergangenen Jahres war die Entschlossenheit des Westens, dieses Ziel zu erreichen, immer so groß wie die Aktionen des Krimis aggressiv waren. Die ersten Debatten des amerikanischen Kongresses über den Marshall-Plan oder die Vorverhandlungen für den Brüsseler Pakt zeigten, daß bereits Monate in denen keine sowjetischen Aktionen sichtbar waren, genügte, um auf der Seite der Westmächte zu einer Verlangsamung der gemeinsamen Anstrengungen zu führen. Man täusche sich immer wieder über das Ausmaß der zu lösenden Aufgabe, und es bedürfte schon der sehr langen Dauer des kalten Krieges, einschließlich des zunehmenden sowjetischen oder kommunistischen Druckes, um hier Wandel zu schaffen. Erst etwa seit der letzten UN-Vollversammlung in Paris haben die USA und Westeuropa eindeutig erkannt, daß der Frieden nicht durch eine gemeinsamen Psychese entstehenden Anstrengungen gewonnen werden kann, sondern nur durch eine Politik, die unabhängig von sowjetischen Aktionen ein Höchstmaß an Zusammenarbeit erreicht. Diese Erkenntnis führte in Europa zu einer Verstärkung der Bemühungen um die Vereinigung des Kontinentes und in London und Paris zu einer Rückbesinnung auf die Mittel der Diplomatie.

die nicht ausschließlich strategisch bestimmt sind. Nicht anders ist die Reorganisation des amerikanischen Außenministeriums zu sehen. Dazu gehört zwangsläufig die Neubildung der amerikanischen Verteidigungsorgane und die Abstimmung der Besatzungspolitik mit der Außenpolitik.

Vollzieht sich die Reorganisation des Staatsdepartements durch reine Verwaltungsmaßnahmen, so verlangt die Vereinheitlichung der drei Wehrministerien gesetzgeberische Entscheidungen. Dementsprechend hat Truman dem Kongreß unter Berufung auf Empfehlungen der Hoover-Kommission eine Botchaft vorgelegt, in der er eine Ausdehnung der Machtbefugnisse des Verteidigungsministers verlangt. Aus den Ministern der Armee, Flotte und Luftwaffe sollen Unterstaatssekretäre werden, die dem neuen Verteidigungsminister Johnson unterstellt sind. Gleichzeitig soll Johnson im Gegensatz zu seinem Vorgänger Forrester einen zusätzlichen Unterstaatssekretär erhalten. Derselbe Zentralisierung soll in der Joint Chiefs of Staff erreicht werden, wo bisher die Stabschefs der drei Wehrmachtsteile gleichberechtigt nebeneinander saßen. Mit der Berufung Eisenhowers als vorläufiger Vorsitzender dieses Gremiums hat Truman bereits praktisch

die Lösung erreicht, die er auch offiziell vom Kongreß bestätigt haben will. Dabei ist es eine sekundäre Frage, ob Eisenhower der Vorsitzende bleiben wird. Bisher war zwischen den Stabschefs — nach übereinstimmenden Berichten der amerikanischen Presse — die Uneinigkeit das Kennzeichen ihrer Arbeit. Eisenhowers Aufgabe ist, nicht nur in diesem Kreis eine Übereinstimmung herbeizuführen, sondern darüber hinaus die Vereinheitlichung aller Verteidigungsorgane vor dem Kongreß durchzusetzen.

Dieser Entwicklung entspricht auch die Errichtung eines Amtes für deutsche und österreichische Angelegenheiten im Staatsdepartement. Es ist die Aufgabe Murphys, als Leiter dieses Amtes, eine Koordination zwischen Außenpolitik und Besatzungspolitik zu ergreifen und darüber hinaus eine Übernahme der Verantwortlichkeit für die besetzten Gebiete durch das Staatsdepartement vorzubereiten. Wenn auch für erste das Außenministerium für die Besatzungszonen verantwortlich bleibt, so kann doch mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß die Unterstellung der Zonenverwaltung unter das Staatsdepartement nur eine Frage der Zeit ist. Es ist möglich, daß bis dahin nach dem Rücktritt General Drapers als

Unterstaatssekretär im Außenministerium auch Außenminister Royall und General Clay abgelöst werden. Wie stark sich das Staatsdepartement bereits in die Besatzungspolitik einschaltet, zeigt der gegenwärtige Besuch George Kennans in Deutschland, der als Chef der Planungs-Abteilung im Staatsdepartement einer der ersten Mitarbeiter Adenauers ist. Die Führung der Besatzungspolitik selbst steht nicht weniger unter dem Zeichen der Koordination mit der amerikanischen Außenpolitik. General Clays Äußerungen auf seiner letzten Pressekonferenz und vor Vertretern der Militärregierung für Bayern betonen erneut, daß der „konstruktive Teil“ der Besatzungspolitik begonnen habe. Nach einer Politik, die festlegte, was Deutschland nicht sein soll, soll nun Klarheit über Deutschlands Gestalt und Position in der Zukunft geschaffen werden. Also auch hier der Anfang einer Kontinuität. Es ist nun Aufgabe der Außenministerien in London und Paris, die letzten Ziele auch ihrer Deutschlandpolitik so eindeutig zu klären, wie die amerikanische Initiative dazu bereit ist. Je schneller Bevin und Schuman diese Klarheit schaffen, um so früher wird das Gleichgewicht der Kräfte in der Welt wieder hergestellt sein.

Japans Rolle: Die Schweiz des Pazifiks

Von MacArthur, Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte im Fernen Osten

Die amerikanische Strategie ist durch den Krieg vollständig umgeformt worden. Unsere Verteidigungspläne gegen einen asiatischen Angriff waren früher auf die Westküste des amerikanischen Kontinents abgestellt. Der Pazifik war die Elapellenlinie einer möglichen Aggression. Jetzt ist der Pazifik zu einem angelsächsischen Meer geworden, und unsere Verteidigungslinie läuft über die Inselkette, die die Küste von Asien umläuft.

Obwohl der Vormarsch der Roten Armee in China die Russen in die Flanke dieser Stellung gebracht hat, ändert das nichts an der Tatsache, daß unser einziger möglicher Gegner auf dem asiatischen Kontinent keine industrielle Basis besitzt, die nahe genug gelegen wäre, um eine amphibisch angreifende Streitmacht zu versorgen. Die Kriegsinstrumente Rußlands liegen in dem Gebiet des Ural. Von dort müssen Waffen und Munition 4000 Meilen über hauptsächlich eingleisige Eisenbahnstrecken nach Wladiwostok befördert werden. Dabei werden wir niemals Japan als Verbündete gebrauchen — alles, was wir von Japan wollen, ist seine Neutralität. Wir helfen Japan, sich selbst zu versorgen, um dadurch unersetzlich der Unterhaltungslast entbunden zu werden. Ich glaube, daß das Ziel in drei bis vier Jahren in Japan erreicht sein wird. Wir wollen nicht, daß Japan kumpft. Seine Rolle ist, die Schweiz des Pazifik zu sein. Falls jedoch Japan

angegriffen werden würde, müßten wir es verteidigen. Ich glaube aber nicht, daß Rußland Japan angreifen wird. Selbst wenn die sowjetische Regierung aggressive Absichten gegen Japan hegte, wäre sie unfähig dazu, da sie sich nicht die Luftfahrerschaft sichern kann und weder eine Fernflotte noch sonstige Mittel besitzt, um irgend eine Aktion unserer Flotte unwirksam zu machen.

Die Luftfahrerschaft aber kann Rußland nicht erlangen, denn am Ende des Krieges habe ich auf Okinawa 25 Flugplätze gebaut, von denen aus B29's und unsere größten Bomber zu 3500 Flügen am Tage starten konnten. Ganz Ostasien, von Singapur bis Wladiwostok, würde innerhalb des Bereiches dieser Maschinen liegen. Der Vorschlag, Japan eine Heimatverteidigungsarmee aufzustellen zu lassen, scheint mir verfehlt. Diese Frage könnte erst entschieden werden, wenn der Friedensvertrag mit Japan entworfen ist. Bis dahin wird die Besatzungsarmee hier bleiben — nicht um die Japaner niederzuhalten, das ist nicht notwendig, sondern weil durch die unglückliche Spaltung der Großmächte Japan ein Vorposten geworden ist, den wir zur Verteidigung der angelsächsischen Interessen besetzen müssen. Die russischen Andeutungen, daß die japanische Polizei der Kern für eine zukünftige Armee sei, sind abwegig. Es sind 125 000 Mann, deren einzige Aufgabe es ist, die Ordnung im In-

nen aufrechtzuerhalten. Nicht mehr als 25 Prozent sind mit Pistolen bewaffnet. Ich übriges glaube ich nicht, daß der Kommunismus für Japan eine Gefahr bedeutet, trotz der Zunahme der kommunistischen Mitglieder im Repräsentantenhaus von 4 auf 35, gegen eine Gesamtzahl von 406. Ich glaube auch nicht, daß die japanischen Kommunisten direkte Verbindung mit Moskau haben. Es ist unwahrscheinlich, daß sich der Kommunismus in einem Lande ausbreitet, in dem 40% des Volkes kleine Bauern sind. Ich halte den Kommunismus in Japan nicht für schlimmer als in Amerika oder England.

(Copyright by „elite“ und SAZ)

AM RANDE DER ZEIT... UND DER ZEITUNG

Nur Schwachsinnige seien körperlich vollkommen gesund, behauptet der New-Yorker Arzt Dr. John Labbar. Wer körperlich gesund sein wolle, dürfe sich keinerlei Gedanken machen, und — in diesen Zeiten könne nur ein Idiot sich keine Sorgen machen, fügte er hinzu. — Die Folgerung scheint plausibel...

Ein Mann aus Pittsburg bemächtigte sich eines Straßenbahnwagens und fuhr über zehn Kilometer davon. Angestellte der Straßenbahn hielten ihn ein und schleppten den mitwilligen Fahrer zur Polizei. Vor dem Gericht fragte der Richter, ob der Straßenbahnwagen noch auf den Schienen gestanden sei. Da dies zutraf, entschied Salomo, daß der Straßenbahnwagen nicht gestohlen worden sei und sprach den Angeklagten frei. — Liebhabern von besonderen Exkursionen zur Nachschonung empfohlen; aber Vorsicht vorm „Entgleisen“...

Alle Fluggäste der dänischen Luftverkehrsgesellschaft erhalten kostenlos ein Paket Kaugummi, das nach der Gebrauchsanweisung „unangenehmen Druck in den Ohren beim Start und bei der Landung verhindern“ soll. Kürzlich geschah nun das unvermeidliche: ein Fluggast konnte das gekaufte Gummi nicht mehr aus den Ohren herausbringen! — Auch Gebrauchsanweisungen kann man mißverstehen...

Mit der Hilfe, ihm die Nibungenhalle als Sitz einer künftigen unter seiner Führung stehenden „Weltrechtsregierung“ zu überlassen, überbrachte ein Bauer das Vorzimmer des Passauer Oberbürgermeisters. Als wesentliche Programmpunkte bezeichnete der „Staatlenker in spe“ die Abschaffung der Religionen. An ihre Stelle sollte die Heilmotivierung als Glaubensbekenntnis übernommen werden. Dem erstauft zutreffenden Beamten erklärte der Besucher, diese Ideen seien ihm während seines Aufenthaltes in verschiedenen Heilanstalten eingetaucht. — Hoffentlich 1950 nun diesen „Weltrechts-Apostel“ nicht auf die Menschheit los. Einer hat uns vollkommen gereicht...

Auf einer Kundgebung in Kiel sagte ein Redner: „Das ist das Herliche des demokratischen Gedankens, daß jeder denken, sagen und tun kann, was er will. Und was das nicht paßt, der muß dann dazu gezwungen werden.“ — Was doch manche Leute unter Demokratie verstehen!...

Nach Meldungen von DINA, UP, PPD u. Zeitungen zusammengestellt von Hasob.

Nankinger Bilderbogen

Erstes und Heftiges aus dem chinesischen Bürgerkrieg

Von unserem ständigen Fernost-Korrespondenten

Im politischen Leben Chinas hat der „Schein“ schon immer mehr gegolten als das „Sein“, aber selten zuvor hat die Nankinger Atmosphäre so sehr im Zwielicht der Unwirklichkeit gestanden wie heute. Der einzige positive Faktor südlich des Yangtsi ist nach wie vor die Persönlichkeit des Marschalls Tschiang Kai-schek. Aus seiner Heimatstadt Fenghua beherrscht er auch heute noch die meist unbedeutenden Politiker, die in Nanking, unglücklich und hilflos, die Geschäfte der Regierung zu führen versuchen. Eine Mischung aus Furcht, Treue und Dankbarkeit macht es ihnen schwer, dem Willen des Marschalls zu widerstehen, zumal Tschiang nach chinesischer Auffassung keineswegs endgültig zurückgetreten ist, sondern sich lediglich vorübergehend von dem Amt des Präsidenten „zurückgezogen“ hat. Er schickt ihnen weiterhin Befehle und Richtlinien, und die verwirren Minister ihrerseits schicken ihm Sonderbotschafter, die dem Marschall — bisher allerdings vergeblich — die Vorzüge einer längeren Auslandsreise zu schildern sich bemühen. In Ningpo wartet ein Zerstörer für den Fall, daß Tschiang beschließen sollte, sich nach dem Vertragshafen Amoy zu begeben, wo für ihn ein Haus vorbereitet ist, das von 8000 ausgesuchten Soldaten bewacht wird. Wenn Tschiang schon eine Fernkontrolle ausüben will, dann ist diese Kontrolle umso besser, je größer die Entfernung ist, gegen die Nankinger Nationalchinesen.

In wenig mehr als zwei Jahrzehnten hat sich die Kuomintang, die Partei der heutigen Nationalchinesen, aus einer von Sowjetrußland inspirierten revolutionären Bewegung (die beispielsweise noch 1930 in Malaya für ungesetzlich erklärt wurde) zu einer reaktionären Oligarchie pseudomilitärischer Führer entwickelt, die bis jetzt nur durch die Persönlichkeit Tschiang Kai-scheks notdürftig zusammengehalten wurde. Das nunmehr durch den Zusammenbruch der Kuomintang entstandene Vakuum ist beschriftet. Eine Führung scheint in Nanking nicht mehr zu bestehen, und wenn sie bestünde, dann gäbe es keinen Beamtenapparat, auf den sie sich stützen könnte. Die Armee 1947 ist immer mehr auf Erst dieser Tage wieder sind 5000 Mann der 108. Armee, die 60 km südwestlich von Nanking am Südufer des Yangtsi standen, zu den Kommunisten übergelaufen. Allerdings kehrten 2000 von ihnen reumütig wieder zurück. Sie beklagten sich, daß die Kommunisten ihr Versprechen, jedem Deserteur zwei Silberdollar zu zahlen, nicht gehalten hätten, und nun wollten sie lieber wieder für die nationale Sache kämpfen. Was von der Luftwaffe übrig ist, nahm tagelang an der Suche nach dem desertierten Kreuzer „Chungking“ teil, wenn auch ohne großen Erfolg, da die „Chungking“ mit Flakgeschützen bestückt ist.

Die Staatskassen sind leer, und die neue Währung ist wertlos. Die wenig verständnisvolle Behandlung ihrer Interessen durch die Nationalregierung hat die ausländischen Mächte entfremdet. Nach englischen Meldungen aus den „befreiten Gebieten“ führen sich die Maßnahmen des chinesischen Bürgerkrieges an, außerordentlich gut auf. Man nimmt jedoch an, daß in dem Augenblick, wo sie sich fest im Sattel fühlen, die Schrauben schärfer angezogen werden. Alles in allem herrscht allerdings bei den ausländischen Beobachtern der Eindruck vor, daß die Gesamtentwicklung auf einen Kompromiß hinstreut, weil die Kommunisten im Interesse einer ordnungsmäßigen Verwaltung des Landes auf allzuvielen Nichtkommunisten zurückgreifen müssen. Lokal gesehen liegt ein solcher Kompromißfall bereits in Peking vor.

Revision des Jesus-Prozesses?

Von unserem Jerusalemer Korrespondenten M. Y. Ben-Gavriel

JERUSALEM. Die Vorschläge eines anonymen Briefschreibers, man solle den Jesus-Prozess einer Revision unterziehen, haben in Jerusalem starkes Interesse gefunden, wenn auch der Oberste Gerichtshof des Staates Israel sich soeben als „nicht kompetent“ in dieser Frage erklärt: Ist denn der heutige Staat Israel als Rechtsnachfolger des im Jahre 70 n. Chr. zugrunde gegangenen jüdischen Staatswesens in Palästina anzusehen? — „Nein“, erklärt der von unserem Korrespondenten befragte Präsident des israelischen Gerichtshofes, Mosche Moira, „eine Revision des Jesus-Prozesses, so verblüffend dieser Gedanke ist, kommt wohl kaum in Frage, obgleich das letzte Wort in dieser Frage noch nicht gesprochen ist. Die Voraussetzung einer Revision wäre zunächst die Klärung der Frage, ob der heutige

israelische Gerichtshof juristisch gesehen zuständig ist.

Den Jesus-Prozess nach Tausenden von Jahren wieder aufzurollen, ist nach würdigen Rechtsbegriffen so gut wie unmöglich. Es würde sich um eine Geste handeln, die sehr leicht der Gefahr unterliegt, ins Sensationelle und Geschmacklose abzugleiten. Jesus von Nazareth und seine Verurteilung zum Tode durch den Synhedrion als eine Art „Justizmord“ hinzustellen, hieße, eine Frage beantworten zu wollen, die vor annähernd zweitausend Jahren gestellt wurde und durchaus nicht nur auf der juristischen Ebene liegt. — So sagte Präsident Mosche Moira, und der Jesus-Prozess wird nicht revidiert. Es geht hierbei nicht um juristische oder theologische Probleme, sondern um das Taktempfinden —

Die Einkreisung der Sowjetunion

Ueber rund 18 000 Kilometer erstrecken sich die Landgrenzen der Sowjetunion und des Ostblocks. Nur 6000 Kilometer mißt dagegen der Halbkreis jener Länder, die zwischen Nordnorwegen und Kaukasus als Partner der Atlantik-Union oder der Truman-Doktrin die „stop Russia“-Eindämmungslinie der amerikanischen Politik bilden: zunächst freilich mehr auf der Karte, denn (lt. „New York Times“) stehen 100 in kürzester Zeit verfügbaren sowjetischen Divisionen

ihm hat die luftstrategische Annäherung des Westens an die Sowjetunion im Nahen Osten die im Frieden mögliche Grenze nahezu erreicht. Von hier aber bis zu den Aleuten, den Inseln Alaska, den Philippinen, Okinawa, Japan. Deren festländische Verankerung ist außerdem durch den kommunistischen Sieg in China gerissen.

Während die Eindämmung Rußlands — wie es die Amerikaner nennen —



nur 10 bis 15 westeuropäische gegenüber. Außer der in Europa gibt es keine ähnlich organisierte Landfront an Rußlands Grenzbereichen; wohl aber umspannen Luftlinien Meere und Kontinente; die arktische zwischen Grönland und Alaska stützt sich bereits heute auf eine Reihe von Flugplätzen und ein Netz von Radarstationen; auf sowjetischer Seite dürfte es kaum anders sein. Die atlantischen Luftlinien verzweigen sich zur West- und Südflanke des europäischen Kontinents und stoßen zu der Stützpunktkette im Ostmittelmerraum vor; mit

oder die Einkreisung — wie man es in Moskau bezeichnet — sich nur in Europa zu einer Militäralianz verdrängt hat und allenfalls im Nahen Osten de facto existiert, hat sich Rußlands Gelbes Hinterfeld in Asien um Hunderttausende von Quadratkilometern erweitert und ist im Begriffe, mit dem kommunistisch-nationalistischen Unruhschard in Südostasien zusammenzufüllen. Hierin könnte nicht nur ein militärisches, sondern noch mehr, ein politisches Gegengewicht Rußlands zur westlichen Konsolidierung in Europa entstehen. Globus

Drei Worte nur...

Damals — zu Beginn der 31. Vollversammlung des Frankfurter Wirtschaftsrats am 18. Februar — bräueln alle in diesem Gremium vertretenen Parteien einstimmig ihr Bedauern darüber zum Ausdruck, daß sich die Militärregierung bisher nicht in der Lage sah, das Erste Lastenausgleichsgesetz zu genehmigen. Die dadurch in den Kreisen der Flüchtlinge, Ausgebombten und anderer Kriegsgeschädigter eingetretene Enttäuschung — so hieß es in der dann einstimmig angenommenen Entscheidung weiter — veranlasse den Wirtschaftsrat, die Militärregierung zu bitten, durch baldige Stellungnahme zu dem Gesetz zu ermöglichen, den Geschädigten die dringend benötigte Hilfe zuteil werden zu lassen.

Die Militärregierung, die zu Beschlüssen des Wirtschaftsrats von Fall zu Fall und — fast möchte man sagen — von Zeit zu Zeit Stellung zu nehmen pflegt, hat nunmehr, wie jetzt in Frankfurt bekannt wurde, auch zu dem obigen Beschluß des Wirtschaftsrats ein Wort — oder besser ausgedrückt — drei Worte gesagt. Sie lauten schlicht und sachlich: „Zur Kenntnis genommen“ (BICO/SEC 149) 148 v. 24. März 1948).

Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die Frage des Lastenausgleichs noch immer Gegenstand der Besprechungen zwischen den beteiligten Regierungen ist und daß kürzlich die Militärgouverneure in Frankfurt äußerten, daß sie selbst neue Gedanken für die Regelung dieses überaus schwierigen Problems haben. We

O Schwarzwald, o Heimat . . .



Was für eine plötzliche Verwandlung vom Wintermantel in die Hemdsärmel des Frühlings wirklich, da fährt ein Junge in Badehosen Rad auf der Landstraße. Drei alte

Schafe klettern die Böschung empor und sehen ihm nach. Ihre Kleinen folgen, und für einen Augenblick stehen sieben schneeweiße Osterlämmlein in der Sonne. Ich sehe zurück zu der hohen, über Fluß und Geröll geschwungenen, sandsteinroten Brücke. Sie gleicht in ihrer Schmalheit einem Viadukt. Wie klein und zierlich sehen die Menschen aus, wenn sie darüber hinwandern, wie aufrechtgehende Käfer und Mücken. Aber nun stehe ich selber da oben, bin auch eine Mücke. Die Blicke bekommen Flügel und schweifen tief hinunter zum Fluß, über Enten- und Gänserücken zum Fluß, über Enten- und Gänserücken hinweg, schwingen sich empor zu den grünen Höhen, darüber der Himmel so blau und licht ist.

Die steile Treppe wieder hinunter, auf die Landstraße nach Unterreichenbach. Ueberall in den Gärten und Feldern brennt in roten Flammen welkes Ast- und Ränderwerk. Rauchschwaden liegen grau und dick darüber. Freudenfeuer des Gärtners und Landmanns. Von einem Auto aus, das mich mitnimmt, sehe ich, von den Höhen aus, nach schneller Fahrt die über Wälder und Berge geworfenen weißen Bänder der Straßen und Wege, sehe die schmalen, blanken Schienen der Eisenbahn. Wie sie wieder dahinrollen, die Waggonen mit der fröhlichen Last der Menschen, die Omnibusse, die Fahrräder, und wie sie wieder auf Schusters Rappen dahinwandern, sie, die das Wochenende oder die Ferien hinausgelockt hat wie mich, aus der Dampfhülle der Stuben und der Gedanken. Weiße Betten gucken in den Orten aus den Fenstern, als solle die Nacht ausgelüftet werden. Bunte Wäsche, Osterwäsche, hängt fröhlich an den Leinen und ersetzt die Blumen auf den Wiesen, die noch spärlich die kleinen, leuchtenden Sendboten aus der dunklen Erde emporschicken.

Wie die Gedanken so vergnügt die erwachte Natur begrüßen, klettern sie auch schon zu einer marmornen Wolke empor, die über dem stachelgrünen Rücken der Wälder steht und möchten den ganzen Schwarzwald überblicken mit seinen Bergen, seinen dunklen Seen, den silbernen Wässerchen, den springenden Bächen und klaren Flüssen. Das alte Lied: „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön! Wie locken das Herz deine schwarzdunklen Höhen zum fröhlichen Wandern in Hochsommerzeit, zum Rasten in heimlicher Einsamkeit, im traulichen Mühlgrund bei Quellengenöten — o Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“ Fast wie eine Fuge schwingt und klingt das Lied durch den Sinn. Wie es jetzt dahertönt über die Wipfel, durch die Täler, ist nicht eine stille Wehmut darin? Viel Leid ist in den letzten Jahren zwischen die fünf Strophen geraten. Sie klangen anders vor den Kriegen als jetzt, wo viele Lippen vor der Zeit verstummt sind, die ach so gerne, noch lange, lange das Lied gesungen hätten. In schweren Schatten liegen die Wälder da, Wasserfälle stürzen wie Tränenbäche zwischen den Wimpern der Tannen hervor.

Aber es ist ja Frühling, die Zeit der Verheilung, der Hoffnung, des Trostes. Die Natur, sie ist beständig geblieben, unverrückbar, unzerstörbar. Die Flüsse fließen wie einst, die Tannen rauschen, schöne Ortshäfen schmiegen sich an Hügel und Berge. Hüserreihen, nach Süden gelegen, klettern die Hänge empor, lichtblühende Fenster, breite Balkone, Liegehallen öffnen sich. Manche Häupter der Waldberge allerdings sind kahlköpfig geworden. Die Erde, die unermüdete, wird sie wachsen lassen, die kleinen neuen Pflänzchen, die Tannen, bis sie wieder zu hohen Masten werden, in deren grüne Segel der Wind fährt, daß die Stämme knarren und knacken.

Ich bin aus dem Auto geklettert, aus dem Lastwagensitz, der die schönste Ausblickkanzel ist, die sich denken läßt, hochgehaut und unbeengt; bin einen der Berge hinaufgewandert. Die Sonne bewirft mich mit ihren Pfeilen so dicht, daß in jeder Pore einer stecken bleibt. In einer Gruppe junger Tannen ruhe ich mich aus. Es ist so still. Man könnte hören, wenn eine Nadel von einer Tanne fiel. (Die berühmte Stecknadel, die

Das Wandern und Reisen beginnt

man in einem Saal von lauschenden Menschen fallen hören könnte, würde mehr Lärm machen.) Ich denke an den letzten Vers des Aberbachschen Liedes: „O Schwarzwald, dein Zauber bleibt ewig und neu, drum lieb ich dich innig, dich lieb ich getreu. Und kommt einst mein Stündlein, bei dir nur allein — von dir überwältigt will begraben ich sein, wo Waldvögel jubeln in frühroter Hahn — o Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“

Und da, in einem Ansturm des Gefühls, erhebe ich mich im Fluge der Gedanken, fliege die Täler entlang, durch das Nagoldgebiet, in den Bereich der Enz, der Murg, der Kinzig, hinüber ins Neckargebiet, in die Triberger Gegend, dem Feldberg zu, hinein in die südlichen Schwarzwaldtäler bis hinunter zum Schluchsee. Was für ein Reichtum an Schönheit ist da unten überall ausgebreitet. Die großen und kleinen Kurorte an Hügel, an Berge gelehnt, von frischdohinplätschernden Flüssen durchrauscht. Zuerst blüht die Nagold durch die Landschaft, baumumstanden, manchmal nur Schilf an ihren Rändern, naturhaft, kräftig, gefährlich da, wo sie im

Frühling bei Schneeschmelze die Ufer wegzureißern droht. Mein Gedankenflugzeug kreist gleich einem Bussard über der Landschaft am Nordrand des Schwarzwaldes, über dem Enz- und Pfingzgau. Ich gucke auf das kostbare Kirchlein in Tiefenbronn und meine das Bild der „Auferstehung Christi“ im Innenflügel des Hochaltars zu sehen, den durchbohrten Fuß des Hellenandes, wie er ihn vorsichtig von der marmornen Stufe des Sarkophages auf die Erde setzt, denke an den Magdalenenaltar und die rührende Seefahrt der Heiligen, denke an den berühmten Schöpfer der großen Werke, Lukas Moser, den junge Künstler verdrängten, von denen heute kaum jemand spricht. Er aber schrieb die Worte auf den einen Flügel des Altars: „Schrei und klag die sehr, dein begeert jezt niemen mehr!“

Kreuz und quer geht der Flug. Ich sehe das reizende Bad Liebenzell, das großzügige Wildbad mit seinen warmen Quellen zwischen den ansteigenden Höhen des Meistern und Sommerbergs, sehe Herrenalb im Kranze seiner dichtbewaldeten Berge, die Klosterurine der Uta von Eberstein, das Kurhaus. Und da

ist der Prachtgarten Gottes im Murgtal und Baden-Baden, seine Kostbarkeit, die heißen Quellen, die Lichtentaler Allee, die Trinkhallen, die guten Hotels. Einst hieß es die „Sommerhauptstadt Europas“, und für einen Augenblick sehe ich da unten die Karossen und Reiter von einst, die vierspännigen Landauer, die Musiker und Dichter aus aller Welt. Die Zeiten haben sich gewandelt, aber das Unvergängliche ist geblieben: die Anmut dieser schönsten aller Badestädte Westdeutschlands. — Sei begrüßt, Hornsgründe und Mummelsee und du, Kinzig, mit der Rippoldsau, und du, Freudenstadt, am höchsten gelegene Stadt Württembergs, die du einen so schönen Namen hast, zuerst Friedrichstadt geheßen hast, aber dann den neuen Namen empfangst, weil alles so fröhlich und festlich um dich herum ist. Da liegt du auf der Wasserscheide zwischen Murg und Neckar, von Tannenwäldern auf allen Seiten geschützt. Sie haben eine Seite rücksichtsvoll freigelassen: die Aussicht auf die Schwäbische Alb.

Der Flug der Gedanken, der so bedächtig und langsam kreuz und quer dahinstreicht, kontrollfrei, zollfrei, rutscht durch den Aether dem südlichen Schwarzwald zu, dem alten Horb über dem Neckartal. Und da ist das Kinziggebiet mit dem Hornberg, das Gutachtal, das nach Triberg führt, Glanz des Schwarzwaldes mit dem schönsten Wasserfall, den ein deutsches Mittelgebirge aufzuweisen hat. Ich schwebe über St. Märgen, der Villinger Strecke, schon öffnet sich die Sicht auf den Feldberg, den König der Berge, in der Tiefe wie eine dunkelsamtene Schleppe zu Füßen liegt. Ach, man möchte hinter alle die Namen Ausrufungszeichen setzen, wie Fackeln, damit sie die Orte und Berge noch in der Nacht anstrahlen: Hinterzarten, den Beichen, Badenweiler, das vornehme, am hochaufsteigenden Blauen mit seinen Heilquellen, seinem südlichen Kurpark, St. Blasien im Albtal mit dem aromatischen Duft seiner Wälder. Nicht alles kann mit den Blicken ertastet werden. Es ist ja nur ein kleiner Sehnsuchtsflug. Aus der Träumerei wird Wirklichkeit werden, wenn wir in kommenden Ausgaben, nach und nach, die Gebiete im einzelnen beschreiben werden, die nahen und die ferneren.

Ich habe aber auch gut ausgespührt nach Gasthöfen und Wirtschaften. Sie beginnen allmählich, nach langem Kriegs- und Winterschlaf, ihre Pforten wieder zu öffnen. Es ist überall ein Rüsten im Gange, um die müden Städter zu empfangen. In Hotels und Gaststuben wird eifrig gearbeitet, saubere Gardinen werden vor blitzblank geputzte Schelben gezogen, Betten aufgestellt, soweit die Wäsche reicht. Was fehlt, wird neu angeschafft. Man sieht es den Mienen der Wirtsleute an, was alles zu tun war und noch zu tun ist. Sie sind sorgenvoll und hoffnungsvoll zugleich. Viel, viel haben sie kaufen müssen: Teller und Bestecke, Schüsseln und Gläser, Decken und Eimer. In den Kellern liegen bescheidene Mengen von Weinfässern und Flaschen. Bescheidenheit geziemt uns in allem für lange Zeit. Aber in der Freude an der Natur, in der Freude am Schwarzwald, da soll keine Bescheidenheit herrschen. Da muß wieder ein Juhu nach dem anderen durch die Wälder und von den Bergen herab ertönen. Bald werden alle die schwarzen Strauchböden der Obstbäume, die da unten in die Erde der Täler gesteckt sind, in den Schlagrahn der Blüten getaucht sein. Die gelbe Forsythia flammt schon an den Wegen und Hängen, Mandelbäume sind aufgebrochen und die ersten grünen Blättchen rollen sich an den Aesten. Die Wander- und Reisezeit hat begonnen. Für alle. Jeder kann sich auf seine Weise ein Fest zu machen. Im Schwarzwald! Er ist das klassische Urlaubs- und Ferienland für deutsche und ausländische Gäste. Württemberg-Baden, der Oberrhein und das Bodenseegebiet, alle haben Vorbereitungen für die Saison getroffen. Da nicht nur der südbadische Ernährungsminister in Abkehr von einem früher eingenommenen Standpunkt bei dem Bemühen um eine Lockerung der Bewirtschaftung eine besondere Berücksichtigung der Aufgaben anstrebt, die das Gaststättengewerbe zu erfüllen hat, so werden auch Gaumen und Magen der Wanderer und Reisenden keine Enttäuschung erleben. G.



Schwarzwaldtanne, Tuschezeichnung von August Vogel (Pforzheim)

Ich sah nichts andres nur die Tanne,
als ich zum ersten Male vor ihr stand,
vor ihrer hochgereckten grünen Wand.
Wie tief das Hausdach unter ihrem Wuchs
der, im Gezweige kletternd,

sich emporshawang, bis
den letzten Wipfel Morgenwind umtrieb.
Ich ging wie träumend in das helle Haus,
sah Menschen und ich sah sie nicht.
Es blinkten Gläser, freundliche Gespräche —
sah nur der Tanne mächtiges Gesicht!

Ch. Frühling

Und Dehm leugnet . . .

Darüber sind sich alle Beobachter dieses Prozesses einig: der Jöhlinger Mordprozess ist das erregendste Strafverfahren, das seit Jahrzehnten in Karlsruhe stattgefunden hat. Das liegt an der Materie: drei Ermordete, keine Täterspuren, scheinbar unzureichende Indizien! Und der mutmaßliche Täter leugnet. Leugnet hartnäckig.

Wenn der Pressemann, dieser ständige und unmittelbare Zeuge des Prozesses, am Ende eines Verhandlungstages in die Redaktion kommt, so wünschte er sich, den Tagesverlauf in breitesten Ausführung schildern zu können. So müßten manche interessanten Details unerwähnt bleiben. Und man wünschte auch, man könnte Tag für Tag seine Beobachtungen niederschreiben, die man am Rande des Prozesses gewinnt. Aber weder die Zeit noch der Platz reicht dazu aus. Dabei bringt jeder Tag neue Überraschungen.

Wie stehen die Dinge am Ende des fünften Verhandlungstages, der den Höhepunkt des bisherigen Prozessverlaufes brachte? Tatsachen, die unmittelbar auf Gustav Dehm deuten, sind nicht ermittelt. Die gemachten Fingerabdrücke sind unverwertbar, das benutzte Mordwerkzeug konnte nicht mit ausschließlicher Sicherheit festgestellt werden. Belastungszusagen wegen Schwachsinn aus Ueber das Vorleben des Angeklagten weiß niemand Nichtiges zu berichten. Aber Dehms Alibi ist auf schwerste erschüttert, und der Kronzeuge des Prozesses, Eugen Horcher, behauptet aus bestimmtesten, daß seine Schilderung über die Abfassung des berühmten Kassettes und über die von Dehm im Gefängnis geführten Gespräche wahr sind. Auch der Sachverständige, der wegen der Verfassung des Zeugen hinsichtlich der Glaubwürdigkeit zu Rate gezogen werden muß, ist von der Wahrheit dieser Aussagen überzeugt.

Daß ganz Jöhlingen Dehm für den Mörder hält und daß auch die Stimmung im Gerichtssaal eindeutig gegen den Angeklagten gerichtet ist, ist für den Prozessverlauf völlig belanglos. Das Gericht hat sich an Tatsachen zu halten. Man kann sich aber dem Eindruck nicht verschließen, als verhandle das Gericht, und hier insbesondere der Vorsitzende, den Fall mit einer nicht mehr zu übertreffenden Objektivität. Dieser Eindruck ist der stärkste und von der menschlichen Seite her wohlwollendste des gesamten Prozessverlaufes. So darf man die Gewißheit haben, daß auch das Urteil gerecht sein wird.

Das Urteil! Es gibt in diesem Verfahren — wenn man von der Anklage der Anstiftung zum Niederbrennen von zwei Häusern absehen will — nur zwei Möglichkeiten: Freispruch oder Todesurteil. Dies ist die Ueberzeugung aller, die dem Prozeß seit Beginn beiwohnen. Daß sie hier ausgesprochen wird, geschieht mit dem ausdrücklichen Bemerkens, daß es sich um eine subjektive Meinung handelt. Und eine subjektive Meinung ist es auch, daß die Dinge sich für den Angeklagten nach dem gestrigen Verhandlungstag erheblich verschlechtert haben.

Dehm, der zuvor für alles eine Ausrede hatte, hat sich nun aufs Leugnen verlegt. Aber sein stereotypes Lächeln ist verschwunden. Carolus.

Der Jöhlinger Mordprozess auf dem Höhepunkt

Ehemaliger Mithäftling des Angeklagten liefert schwerstes Belastungsmaterial — Hat Dehm Beweisstücke verbrannt?

Der Mordprozess gegen Gustav Dehm hat am gestrigen fünften Verhandlungstag, so hat es den Anschein, seine entscheidende Wende genommen. Der schon bei der Anklageerhebung von zahlreichen Beobachtern als bedeutendste Belastung erkannte Brief Dehms aus dem Gefängnis beschliefte das Gericht fast während der gesamten Dauer der gestrigen Sitzung. Eugen Horcher, der Kronzeuge, hat klar zum Ausdruck gebracht, daß dieser Brief ihm von Dehm Wort für Wort diktiert wurde. Außerdem soll der Angeklagte dem Zeugen gegenüber auf eine Frage, ob denn seine Kleider bei der Tat nicht mit Blut bespritzt wurden, geantwortet haben: „Bist du denn so dumm? Die Kleider habe ich verbrannt! Aber sie können mir nichts nachweisen.“

Die Spannung ist, als am Freitagvormittag der 5. Verhandlungstag beginnt, auf dem Höhepunkt angekommen. Trotz mancher erheblicher Belastungsmomente, die sich an den Vortagen gegen Gustav Dehm ergeben haben, war der Schuldeweis noch nicht geübt. Am Donnerstag insbesondere waren im großen und ganzen keine neuen Tatsachen vorgebracht worden, die dem Angeklagten hätten überführen können. Im Gegenteil: Eine Reihe von Zeugen bestätigten den gutartigen, vertraulichen Charakter Dehms und äußerten, sie würden ihm eine solche Tat niemals zutrauen. Wird sich das Gesamtbild mit der Durchsprache des „Komplexes Horcher“, wie das Gericht diese Beweisgruppe nennt, zu Ungunsten des Angeklagten verschieben?

Zunächst schildert der Leiter des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, Regierungsrat Dr. Malach, die Wetterverhältnisse vor dem 17. 10. 1947 und am Mordtag selbst. Es habe am Nachmittag des 17. Oktober geblitzt und schon um 18.00 Uhr sei es bei der vorgeschrittenen Jahreszeit und der starken Bewölkung „nachtsdunkel“ gewesen.

„Die Kleider habe ich verbrannt“
Der 47jährige Kraftfahrer Eugen Horcher tritt, nachdem zuvor Erich Abele in sehr bestimmter und energischer Form Aussagen hinsichtlich der vermutlichen Mordwerkzeuge gemacht hat, gelassen und ruhig an den Zeugenstand. Er hat etwa sieben Wochen zusammen mit dem Angeklagten im Karlsruher Gefängnis in Untersuchungshaft gesessen.

Der Kronzeuge: „Brief nach Diktat“

Horcher bestätigt dann auch, daß von Dehm die Frage erörtert worden sei, mit Hilfe eines Wachtmeisters, der Reeb, dem vorherigen Mithäftling Dehms, bekannt war, aus dem Gefängnis zu entweichen. Dehm habe nach Frankreich entfliehen wollen und öfter davon gesprochen, wie man wohl über die Brücke kommen könne. Auch davon, so sagte der Zeuge, sei von Dehm gesprochen worden, wie man den Verdacht auf den des Mordes angeklagten Lorberg (der bekanntlich vor einmahl Jahren in Karlsruhe wegen einer Schneider-Nähmaschine einen Schneidermeister ermordet hat, D. Red.) ablenken könne. Die ermordete Schwelgerin, so habe Dehm ihm gesagt, besitze nämlich gleichfalls eine Schneider-Nähmaschine.

Man fühlt förmlich die Spannung, die bei der Vernehmung Horchers über dem Saal liegt. Sie wird noch gesteigert, als nach der Vorsitzende auf den bekannten Kassiber, den von Dehm im Gefängnis diktierten Brief, zu sprechen kommt. Zwar kann sich der Zeuge an Einzelheiten dieses Briefes nur schwer erinnern, doch erklärt er aufs bestimmteste, den Brief Wort für Wort nach dem Diktat Dehms geschrieben zu haben. Dehm habe außerdem den Brief immer wieder während der Schreibens weggenommen und gelesen, insgesamt etwa achtmal.

Um Dehms Weitsichtigkeit
Dehm ist kurzichtig und kann angeblich nur mit Brille lesen. Im Gefängnis hätte er keine Brille. Horcher soll vor Gericht demonstrieren, wie Dehm den Brief beim Lesen gehalten hat. Dabei kommt es zu einer heftigen Kontroverse zwischen Verteidiger und Vorsitzendem, weil ersterer glaubt, der

Rechtsanwalt Suberte. Der habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er sich es überlegen müsse, ob er als Belastungszeuge auftreten wolle und daß man angesichts der zahlreichen Vorstrafen seine Glaubwürdigkeit anzweifeln werde. Den Brief habe er, der Zeuge, dann später einem Mitgefängenen gezeigt, der davon der Staatsanwaltschaft Mitteilung gemacht habe. Auf diese Weise gelangte das Schreiben in die Hände der Anklagebehörde. Als Dehm lange Zeit nicht mehr zur Vernehmung gerufen wurde, soll er sich gegenüber dem Zeugen geäußert haben: „Du wirst sehen, die Häuser brennen. Ich glaube, daß ich nun entlassen werde.“ Auf die vorausgegangene Mitteilung Horchers, er habe den Brief seiner Frau ausgehändigt, sei Dehm ihm beimah um den Hals gefallen vor Freude. Auf seine entschiedene Lehn der Zeuge zum Schluß die Behauptung Dehms ab, der Brief sei für einen gewissen Oskar Berger bestimmt gewe-

Das war vor einem Jahr. Naturgemäß sprach man über die Dinge, die bei jedem der beiden zur Verhaftung geführt haben. Dabei soll Dehm dem Zeugen gegenüber, der wegen eines Schweinebstahls vor seiner Verurteilung stand, gesagt haben, diese Sache sei ja bei weitem nicht so schlimm wie seine Angelegenheit. Auf die Frage Horchers an Dehm, ob er, Dehm, den Mord an seiner Schwägerin und deren beiden Kindern begangen habe, soll dieser zunächst keine und später eine ausweichende Antwort gegeben haben. Als Horcher ihm dann vorhielt, daß doch seine Kleider mit Blut bespritzt gewesen sein müßten, soll Dehm geantwortet haben: „Ja selbstverständlich. Blut du denn so dumm? Die Kleider habe ich verbrannt! Aber sie können mir nichts nachweisen.“ Horcher, der schon im Gefängnis die Ueberzeugung hatte, daß Dehm der Täter sei, besprach bei einer anderen Gelegenheit die Frage des Alibis des Angeklagten. Worauf dieser ihm gesagt haben soll: „Es dreht sich dabei um eine Viertelstunde.“ Einmal soll Dehm gefragt haben, ob in Deutschland die Todesstrafe abgeschafft sei, was ihm Horcher bestätigt habe. „Dann bekomme ich die Todesstrafe nicht, sondern nur Lebenslang“, soll Dehm darauf erwidert haben. Gleichzeitig habe Dehm sich mit Horcher darüber unterhalten, welche Handwerksarten es in Bruchsal gibt. Nach einer Vernehmung durch die Kriminalpolizei soll Dehm Horcher gegenüber geäußert haben: „Gott hat mich nicht verlassen; gottseidank war ich stark.“

Vorsitzende wolle den Zeugen zu einer bestimmten Aussage hindrängen. Der Zwischenfall wird beigelegt, indem der Vorsitzende den Zeugen bittet, nun völlig unbeflügelt eine Schilderung zu geben. Dieser aber vermag sich nicht mehr mit Bestimmtheit daran zu erinnern, ob der Brief von Dehm habe an die Augen gehalten oder weit weggehalten wurde. (Es geht um die Frage der Kurz- oder Weitsichtigkeit. Dehm ist weitsichtig.)

„Die Häuser brennen“

Auf wiederholte Fragen des Vorsitzenden bleibt Horcher bei der Behauptung, er habe den von Dehm diktierten Brief wortgetreu geschrieben. Danach sollte der Brief durch die Frau des Zeugen aus dem Gefängnis geschmuggelt und an Julius Reeb in Hagsfeld überbracht werden. Horcher hatte jedoch Bedenken, die er, allerdings in undeutlicher Form, seinem

Sturmschäden am Donnerstag
In der Amalienstraße durchschlugen Maststrahlen, die der Sturm aus einer schadhaften Wand gelöst hatte, das Dach eines benachbarten Hauses und trafen einen in der Werkstätte beschäftigten Vulkaniseur. Er dabei einen Oberarm bruch erlitt. Teile der Gebirgsstraße und der Kaiserstraßen mußten vorübergehend abgesperrt werden, weil verschiedene Hausruinen im Sturm einstürzen drohten. Auch in der Badstraße fielen größere Trümmerstücke einer Ruine auf ein Nachbargebäude. An verschiedenen Stellen der Stadt verursachten vom Sturm entworfenen Blänne vorübergehende Verkehrsstopps. ph.

Südrüchle-Abschnitte werden ungültig

Das Ernährungsamt bittet die Bevölkerung, die aufgerufenen Südrüchle (Orangen, Zitronen, im Hinblick auf die Verdrängung, sofort einzukaufen. Die Lieferabschnitte verlieren ab 13. 4. 49 ihre Gültigkeit.

Therapie-Kongreß in Karlsruhe

In Verbindung mit der Mitglieder-Generalversammlung des Verbandes der leitenden Krankenhaushärzte Deutschlands findet in der Zeit vom 4. bis 9. September in Karlsruhe der deutsche Therapie-Kongreß, mit Unterstützung der Stadt Karlsruhe statt. Gleichzeitig wird eine deutsche Heilmittel-Messe, unter Mitwirkung der pharmazeutischen Industrie in Karlsruhe abgehalten. Der Kongreß erstreckt eine Synopsis der verschiedenen therapeutischen Methoden aller medizinischen Disziplinen.

Freie Lehrstellen anmelden

Alle Lehrbetriebe des Handwerks, Handels und der Industrie, die aus dem diesjährigen Schulabgangsjahrgang männliche oder weibliche Lehrlinge einzustellen beabsichtigen, werden ersucht gebeten, ihre offenen Lehrstellen umgehend dem Arbeitsamt Karlsruhe mitzuteilen. Anmeldeformulare sind beim Arbeitsamt Karlsruhe, Zimmer 41, 2. Stock, und bei den Nebenstellen Durlach, Eilingen, Bruchsal, Philippsburg und Reichenau erhältlich.

Aus städtischen Betrieben

Die Städtischen Bäder verzeichnen im Monat März 1949 einen Besuch von insgesamt 43.339 Personen. Davon besuchten 21.897 das Schwimmbad, 15.050 Wannenbäder und 4.494 Medizinische- und Kurbäder wurden verabreicht.

Die Städtische Straßenbahn beförderte im Monat März 5.248.821 Personen.

Weiterhin Ueberbrückungsbeihilfen

Die Gewerkschaft öffentl. Dienste teilt mit, daß die Ueberbrückungsbeihilfen und

Was wird Julius Reeb, an den der Brief aus dem Gefängnis gerichtet war und der gemäß diesem Schreiben Mitwisser des Vorhabens Dehms sein mußte, die beiden Häuser in Jöhlingen anzuzünden — was wird Julius Reeb vor Gericht aussagen? Voller Erwartung blickt der bis auf den letzten Stehplatz besetzte Saal auf den aus dem Gefängnis vorgeführten 29jährigen Maschinenschlosser aus Hagsfeld, der wegen eines Autoredendiebstahls in Bruchsal sitzt. Ein Mann, der sich vor Gericht auskennt, wie man schon nach den ersten Antworten bemerkt. Er sorgt wiederholt dafür, daß dieser Abschnitt der Verhandlung zu einer wahren Volksbegeisterung wird, so etwa, wenn er im Gefängnis-Jargon über seine Unterhaltung mit Dehm spricht oder wenn er mit biederer Schilke meint, daß er selbstverständlich genau alles sagen würde, wenn er sich nur genau daran erinnern könnte. Nur mit Mühe und Geduld gelingt es dem Vorsitzenden, wenigstens einiges verwertbares Material aus dem Zeugen herauszuholen. Erst auf wiederholtes Fragen und erst auf die Warnung, keinen Meißel zu begehnen, gibt Reeb zu, daß Dehm mit ihm auch wegen des Häuseranzündens gesprochen hat. Auch von Fluchtplänen sei die Rede gewesen und davon, man solle in Jöhlingen Zettel auslegen, die darauf hinweisen, daß der falsche Mann verhaftet sei. Aber er besteht darauf, er selbst habe keinen Auftrag zur Brandstiftung erhalten. Bodeusam freilich ist sein Eingeständnis, er habe in der Voruntersuchung da r um bisweilen die Unwahrheit gesagt, weil er Mitleid mit Dehm gehabt habe, der im Gefängnis so kameradschaftlich war und — auch für seine, Reeb's, Freilassung wiederholt den Rosenkranz gebetet habe.

Ein Zwischenfall

Für eine kleine Ueberraschung sorgt dann der Oberstaatsanwalt, als er die

der Wegfall der 6^{ten} Gehaltskürzung über den 31. 3. hinaus weiterhin Gültigkeit hat. Mit der Kommunalen Arbeitsrechtlichen Vereinigung wurde die Verlängerung bis zum 30. 4. vereinbart und Lohnverhandlungen auf 12. 4. festgesetzt.) eingerechnet sind.

Schlesischer Gedenktag

Die Landesmannschaft der Schlesier feiert heute, Samstag, den 9. 4. 49, um 19 Uhr, im Saale der „Bavaria“ in Karlsruhe, Amalienstraße Ecke Hirschstraße, die Wiederkehr eines für ganz Westeuropa bedeutungsvollen schlesischen Gedenktages im Rahmen eines schlesischen Heimatabends. Der Bedeutung dieses Tages entsprechend, werden Mitgliedern und deren Freunden und Bekannten kulturell hochstehende Darbietungen erster und heiterer Art geboten werden.)

Durch den nördlichen Schwarzwald

Viele Erinnerungen, besonders bei den älteren Mitgliedern des Schwarzwaldvereins, weckte Wanderwart Sailer mit seinen Farbschildern aus dem Vereinsleben. Er führte seine Zuhörer über den Massingberg, nach Frauenau, zur Platzsägmühle, nach Berch und auf die Horstgründe und bot damit den Wanderfreunden nicht nur einen Gruß aus der Vergangenheit, sondern auch ein Programm für die Zukunft. bejo.

Karlsruher Rassehunde in Stuttgart

Der Verein der Karlsruher Hundezüchter beteiligte sich mit 15 Hunden verschiedener Rassen an der Rassehundeaussstellung in Stuttgart und schied hiermit hervorragend ab.

„Schwere Brocken“ gehen auf die Reise

Ein Spezialkran mußte aus Darmstadt angefordert werden

Am Mittelboden des Karlsruher Rheinhafens wurden gestern vier große Hauptträger für eine Straßenbrücke in Oberrhein am Neckar verladen. Wie aus unserem Bild ersichtlich ist, handelt es sich dabei um gewaltige Doppel-T-Träger, deren Maße 15,35—3,35—0,70 Meter betragen. Einer dieser Riesen wiegt 17,5 Tonnen. Aus diesem Grunde mußte von der Transportfirma „Rhenus“, die das Motorschiff stellt und für die Verladung und den Transport verantwortlich ist, aus Darmstadt ein Eisenhähnerschwerkran angefordert werden. Im Karlsruher Rheinhafen befindet sich nämlich kein Kran, der solche Lasten zu heben vermag. Bei den jetzt verladenen Trägern handelt es sich um Teile für das über 90 Meter freige-spannte Zwischenstück der vom Eisenwerk Gollnow & Schae in hiesigen Betrieb hergestellten Brücke. In zwei Tagen wird das Schiff Oberrhein erreicht haben, wo die Teile abend aus dem Fahrzeug mon-

ten Der Auftrag Dehms habe gelautet, das Schreiben an Julius Reeb in Hagsfeld zu überbringen.

Bestätigung für Horchers Aussage

Der in der Nachmittagsstimmung vernommene damalige Verteidiger Horchers, Rechtsanwalt Pfeich, bestätigt, Horcher habe ihm Ende März vergangenen Jahres Mitteilung davon gemacht, daß Dehm bei ihm auf der Zelle liege und daß dessen Fall ungeklärt sei, „weil die (die Staatsanwaltschaft) nicht wissen, was ich weiß“. Von dem Schriftstück habe Horcher ihm nichts erzählt, doch habe er den Eindruck gehabt, daß dieser sich in einem Gewissenskonflikt befinden habe. Auch davon habe Horcher gesprochen, daß Dehm ihm mitgeteilt habe, seine Kleider verbrannt zu haben. Auf die Frage nach der Glaubwürdigkeit erklärte Rechtsanwalt Pfeich, Horcher sei sowohl in dem Strafverfahren, in dem er ihn verteidigt habe, als auch in früheren Fällen stets voll geständig gewesen.

Julius Reeb log aus „Mitleid“

Vernehmung eines Polizeibeamten beantragt, der am Freitagvormittag während einer Verhandlungspause Dehm und Reeb gemeinsam im Vorzimmer bewachte. Dehm habe hierbei Reeb zweimal suggestiv gefragt: „Du weißt doch, daß ich den Brief so gelesen habe“ und dabei die Hände weit von sich gestreckt, als wolle er aus großer Entfernung ein Schreiben lesen. Reeb hat darauf diese Art des Lesens durch Dehm während der Vernehmung prompt angegeben. Dehm gerät über die Aussage des Polizeibeamten in Erregung und streitet den Vorgang ab, während sich Reeb nicht genau erinnern kann. Der Angeklagte, dem dann Gelegenheit gegeben wird, sich zu den schwer belastenden Aussagen Horchers zu äußern, leugnet rundweg alles ab, was für ihn zum Nachteil gereichen könnte. Der Behauptung Dehms, alle seine Kleider seien ja da und er könne folglich nichts verbrannt haben, hält der sich spontan meldende Erich Abele entgegen, daß der „blaus Anton“ und ein Paar Turnschuhe Dehms nicht mehr aufzufinden gewesen seien.

Wie Horcher und Reeb auch der Zeuge Heide aus der Haft vorgeführt. Er lag nach seiner Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft ein zweitesmal mit Dehm auf der Zelle. Erst hierbei, beim zweitenmal, habe er von Dehm den Namen Berger gehört. Bei einer Unterhaltung habe Dehm ihm u. a. erklärt, für ihn sei es sehr wichtig, wer von den Opfern zuerst getötet wurde. Wenn die Opfer zuerst tot war, sei er, Dehm, der Erbe.

Horcher glaubwürdig

Bei einer nochmaligen Vernehmung Horchers erklärt dieser, Dehm habe ihm in der Zelle erzählt, er wolle Helmüller, dem Schwager der ermordeten Frau Dehm, der ihn bei seiner vorübergehenden Entlassung bedroht habe, Gift ins Fass werfen. Zur Person dieses Hauptbelastungszeugen bemerkt Dr. med. Ernst Bruchsal, als Sachverständiger, daß er an dessen Glaubwürdigkeit nicht zweifle. Horcher sei zwar intellektuell beschränkt, jedoch keinesfalls schwachsinzig und sei sich seiner Verantwortung voll bewußt.

Noch einmal meldet sich dann der Zeuge Abele zu Wort. Er sei bei einer späteren polizeilichen Durchsuchung von Dehms Zimmer mit dabei gewesen. Es sei ihm damals aufgefallen, daß ein blauer Arbeitskittel, ein Paar Turnschuhe und eine Schilfmütze des Angeklagten nicht gefunden wurden. Dehm bestätigte das Fehlen dieser Kleidungsstücke und gibt zu verstehen, daß er einen Diebstahl vermutet.

Damit ist der fünfte Verhandlungstag, der ursprünglich schon das Ende dieses Prozesses und das Urteil bringen sollte, abgeschlossen. Ein schwerer Tag für den Angeklagten, der nur noch bei den humoristischen Einlagen seines Zellengenossen Reeb den Mut zu seinem bekannten ironisch-zynischen Lächeln fand. Die Verhandlung wird heute vormittag 9 Uhr fortgesetzt. W.

Aus dem Tagebuch der Fächerstadt

Gefangenzellen der Vermissungsstelle für Notverkäufe, Durlacher Allee 90, am kommenden Montag, Dienstag und Donnerstag von 14 bis 18 Uhr, sowie am Mittwoch von 9—12 Uhr. Wegen Ueberfüllung des Lagers erfolgt in der Osterwoche keine Annahme von Waren und in Zukunft nur noch zu den üblichen Gefangenzellen. Die der Verkaufsstelle angegliederte Stelle zur Heimarbeitvermittlung benötigt dringend laufende Aufträge in Strickarbeiten, Wäscheverorgung, Flecken, Stopfen usw., in Sonderfällen auch für stundenweises Kinderhüten, Besorgung und dergl. Telefon: Neues Rathaus, Apparat 367. Ca.

„Der Sängerbund“ Karlsruhe - Rippurr veranstaltet am Sonntag, 10. April, 16 Uhr, im Saale zum „Eichhorn“ in Rippurr eine Feierstunde anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtsjahres von Johann Wolfgang Goethe.

In der Christuskirche findet am Karfreitag, 15 Uhr, die Aufführung der „Johannes-Passion“ von J. S. Bach statt.

Landesbischof D. Bender wird am Karfreitag den Gottesdienst in der Karlsruher Christuskirche halten. epd.

Das Gebeimnis der Heiligen Messe, ein geistliches Spiel des großen Spaniers Caldera, das am vergangenen Sonntag mit großem Erfolg in Durlach aufgeführt wurde, gelangt nunmehr heute abend, 20 Uhr, auch im Bonifatiushaus zur Aufführung. Es spielt die Notgemeinschaft darstellender Künstler unter Leitung von Toni Weidner vom Badischen Staatstheater.

Die Pfadfinder-Landesbühne Pforzheim veranstaltet am Samstag, den 9. 4. 1930 Uhr, im Munzsaal einen „Bauten Abend“.

Dichterstunde. Heute um 19.30 Uhr liest Lina Neifen in der G.Y.A.-Annex, Weinbrennerstr. 18, die Erzählung „Leporella“ von Stefan Zweig. Hierzu haben alle Interessierten Zutritt.

Prof. Alex Nathan (England) spricht am Dienstag, 12. 4. 49, 19.30 Uhr, im Redienbach-Hörsaal der Technischen Hochschule auf Einladung der Karlsruher Volkshochschule zu dem Thema: „England heute“.

Die SAZ gratuliert! Die Eheleute Julius Jung, Karlsruhe-Durlach, Bienleinstr. 36, konnten am 6. April 1949 das Fest ihrer goldenen Hochzeit begehen. Der Oberbürgermeister ließ dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche nebst einer Ehrengabe der Stadtverwaltung übermitteln.

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken

Aerzte: Karlsruhe Stadt: Dr. Baumgartl, Kriegsstr. 76, Tel. 5910; Dr. Bühler, Leibnizstr. 6, Tel. 2452; Dr. Kämmerer, Rießstr. 4, Tel. 9850; Dr. Schwartkopf, Maximilianstr. 19, Tel. 1325; Durlach: Dr. Leimbach, Griknerstr. 7, Tel. 91990; Rippurr: Dr. Brauns, Beisgauerstr. 2, Tel. 7062.

Apotheken (Sonntags-, Mittwochs- und Nachdienst ab heute): Besthold-Apothek, Rübheimer Str. 1, Tel. 885; Internationale Apotheke, Kaiserstr. 82a, Tel. 436; Hirsch-Apothek, Amalienstr. 32, Tel. 1489; Karlsplatz-Apothek, Karlsruh. 115, Tel. 4650; Rhein-Apothek, Rheinstr. 41, Tel. 1302.

Rheinstwasserstraße vom 8. April 1949

Konstanz 291 + 8; Breisach 219 + 61; Straßburg 345 + 14; Moxau 357 + 16; Mannheim 252 + 37; Caub 147 + 14.



Tausende starben an Fleckfieber

Die ersten Stalingradheimkehrer aus dem Mannschaftsstand

(Eigenbericht aus Ulm)

In Ergänzung zu dem gestern erschienenen Bericht über Stalingradheimkehrer berichtet unser nach dem Entlassungslager Ulm entsandter Sonderkorrespondent folgende Einzelheiten:

Mit dem Transport von 215 Rußland-Heimkehrern, der am Mittwochmorgen um 15.21 Uhr auf dem Ulmer Hauptbahnhof eintraf, kehrten zum erstenmal seit Beginn der Entlassungswelle auch sechs Stalingradkämpfer aus dem Mannschaftsstand in die Heimat zurück. Sie waren am 31. Januar 1943 beim Ende der Kämpfe um Stalingrad in sowjetische Gefangenschaft geraten, zusammen mit etwa 93 000 bis 95 000 anderen deutschen Soldaten. Diese Zahl ist eine offizielle russische Bekräftigung, die die Heimkehrer mitbrachten. Die Stalingrad-Überlebenden hatten nach ihrer Gefangennahme verschiedene Lager zu passieren. Heute ist der größte Teil der Stalingradkämpfer in den Lazern um Stalingrad, Pogotowa und Wolsk an der Wolga. Nach der übereinstimmenden Schätzung der Heimkehrer und Stalingrad-Überlebenden sind heute nur noch etwa 3000 bis 4000 Stalingradkämpfer am Leben. Viele Tausende sind in den ersten Jahren nach der Gefangennahme Hungers gestorben oder dem Fleckfieber zum Opfer gefallen. Zwei der Heimkehrer, die mit anderen gefangenen Kameraden die toten deutschen Soldaten in Massengräbern bestatten mußten, schätzen die Zahl der auf dem großen Massengrab bei Pogotowa

getowka begrabenen deutschen Soldaten auf rund 46 000, die auf dem Friedhof Wolsk an der Wolga bestatteten Soldaten auf 16 000 bis 18 000. Einer der Heimkehrer wog während der schlimmen Zeit am Anfang des Jahres 1944 nur 36 kg.

Nachstehend die Namen der sechs Stalingrad-Heimkehrer, die dem Sturm-Artillerie-Regiment 177 der 44. Division, dem Panzerbataillon 376, dem Infanterie-Regiment 767 der 378. Division sowie der Luftwaffen-Nachschub-Kolonne 160/VI angehörten. Im Interesse der Heimkehrer werden aber alle Angehörigen, die sich mit der Bitte um Auskunft an die Rückkehrer wenden wollen, gebeten, ihrem Schreiben Rückporto beizulegen. Die Namen der sechs Rückkehrer aus Stalingrad und ihre Adressen sind:

Oskar Wiesinger, Wäiblingen, Schmiedenerstr. 83; Richard Kurrle, Renningen; Georg Ott, Unterdeuffstetten, Kreis Crailsheim; Otto Körbel, Heidelberg, Fröbelstraße 4; Gustav Wanner, Heilbronn-Neckargartach, Heilbronner Str. 9; Toni Wefers, Dirlheim bei Heidelberg.

Neue Krankenhausabteilung mit 72 Betten

Behandlung von Nieren- und Blasenleiden mit Hilfe moderner Einrichtungen

In die neu eingerichtete urologische Abteilung des Städtischen Krankenhauses, die sich speziell mit der Behandlung von Erkrankungen der Nieren und der Blase befaßt, zogen am Donnerstag die ersten 44 Patienten ein.

In anderthalbjähriger Arbeit wurde diese Abteilung im Erdgeschoß eines Gebäudes der ehemaligen Artilleriekaserne vom Städt. Hochbauamt ausgebaut und mit einer Einrichtung ausgestattet, die den großen und kleinen Erfordernissen eines solchen Betriebes gleichermaßen gerecht wird. Von den beiden hellen, in Sauberkeit strahlenden Operationsräumen über die freundlichen, sämtlich mit Waschtischen versehenen Krankenzimmern bis zu den mit einfachen Mitteln wohnlich ausgestatteten Schwestern- und Mädchenzimmern ist hier an alles gedacht. Insgesamt stehen 72 Betten zur Verfügung, davon 58 für Kassenpatienten, im Höchstfall 8 Betten in einem Raum.

Operationen im Innern der Blase ermöglicht. Sein Erwerb war nur dadurch zu bewerkstelligen, daß die eine der beiden auf diesem Gebiet führenden Herstellerfirmen, die Firma Wolf von Berlin, dank der Initiative von Oberbürgermeister Töpfer seit kurzem mit ihrem Facharbeiterstamm in Knittlingen bei Bretten ansässig geworden ist. Die zweite Firma dieser Art befindet sich nämlich in Leipzig und liefert nicht nach den Westzonen.

Falschmünzerei

ein irreführender Begriff

Aus dem letzten Monatsbericht der Kriminalpolizei ist zu entnehmen, daß im Laufe des vergangenen Monats in Karlsruhe 83 Anzeigen wegen Falschmünzerei zu bearbeiten waren. Wie wir von der Kriminalpolizei hierzu ergänzend erfahren, handelt es sich bei den Angezeigten nicht um Falschmünzer im üblichen Sinne, sondern lediglich um Leute, die irgendwo falsches Geld loszuwerden versuchten, wobei es in den meisten Fällen unklar ist, ob die Angezeigten wußten, daß die in ihrem Besitz befindlichen Geldscheine falsch waren. Um die Hersteller der zahlreich im Umlauf befindlichen falschen Hundertmarkscheine ausfindig zu machen, verfolgt die Kriminalpolizei auch die geringste Spur und nimmt daher

Besonders stolz ist Professor Dr. Schneider, der nach langjähriger Tätigkeit an der Freiburger Universitätsklinik mit zwei Assistenten der neuen Abteilung vorsteht, auf die modernen Röntgen- und sonstigen ärztlichen Einrichtungen. Als wichtigstes Gerät gilt der erst in den letzten Jahrzehnten zu seiner jetzigen Vollkommenheit entwickelte Cystoskop, ein Blasen Spiegel, der auch

der Qualitäts-Begriff für den neuen Frühjahrs-Hut VOM GUTEN SPEZIALGESCHÄFT

Thenkatz
HUTE, MÜTZEN, SCHURM
Firma Thenkatz
KARLSRUHE
Waldstr. 89
MARGARETENTRASSE

Unsere bebilderte Frühjahrs- und Sommer-Sportpreisliste ist erschienen!

Sie werden von der Vielfalt der Gebotenen überrascht sein! Die Preisliste wird Ihnen noch Anreize geben, wie Sie Ihre Einkaufsstunden gestalten können. Sie wird Ihnen auch für Ihren Einkauf nützlich sein.

Deshalb hinaus haben Sie einen kleinen Leitfaden für die derzeitigen Preise. Sichern Sie sich ein Exemplar!

Sport-Laengerer
AM MÜHLBERGER 106 TEL. 6607
DER Sportfachmann - die Zünftigen wissen es!

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Praktische Ostergeschenke für Küche, Haus und Garten

Hammer & Helbling
Zählingerstraße 73/75
Gegründet 1809 Kennr. 458

DER NEUE MARKT

Der Werbefilm in der Schweiz

Seit Bestehen des Werbefilmverbandes war es eine seiner angenehmsten Aufgaben, die Beziehungen zwischen Schweizer und badischen Fachleuten wiederherzustellen und zu pflegen und — sowohl durch regen Gedankenaustausch als auch durch Besprechungen von Plakaten und sonstigen Werbemitteln — den Anschluß an das derzeitige Werbestreben aus Auslandes wiederzufinden. So war es besonders erfreulich, daß bei der Leitung des Werbefilmverbandes (Landesgruppe Baden) gelang, den Schweizer Werbefilmhändler Dr. A. Begg, Zürich, für den Abschluß der Vortragsreihe des Winterhalbjahres zu gewinnen. Dieser Vortragsabend nahm kürzlich eine Sonderstellung ein, als die Zuhörer dabei wieder mit einem Werbemittel bekannt gemacht wurden, dessen man sich in Deutschland während der letzten Jahre nicht bedienen konnte, nämlich mit dem Werbefilm. Anhand einer Reihe von Filmen erläuterte der Vortragende verschiedene Grundzüge des modernen Filmschaffens und gab einen Einblick in die Methoden, nach denen der Schweizer Werbefilmhändler die aus den vier Bevölkerungsgruppen resultierende Verschiedenheit der Mentalität berücksichtigt.

Aus einer anschließenden, von Dr. Kusin geleiteten Diskussion ergaben sich viele Anregungen und interessante Urteile. Fr.

Landesliga: Germ. Brötzingen—ASV Durlach (1:2), Phönix Karlsruhe—Amic. Vöhrheim (3:3), Germ. Friedrichsfeld—VfL Neckarau (0:7), SV Schwetzingen—TSG Rohrbach (0:3), VfB Knittlingen—VfR Pforzheim (2:0).

Bezirksklasse, St. 1: Heidelberg—Neudorf, Weingarten—Eggenstein, Säckern—KFV, Wiesental—Neureut, Odenheim—Ettlingen. **St. 2:** Würm—Birkenfeld, Söllingen—ASV Pforzheim, Eutingen—Berghausen.

Kreisliga A, St. 1: FC 21 Karlsruhe—Stupfberg, Pfaffenrot—Röppert, Spessart—Frankowa Khe., Beiertheim—Kleinsteinhof, Jöhlingen—Bosenbach, Bretten—Bulach. **St. 2:** FC Khe-West—FV Forchheim, Malch—Blankenloch, Spöck—Mörsch, Friedrichstal—Linkenheim, SpV Forchheim—Neuburgweiler, Grünwinkel—Hochstetten.

Kreisliga B, St. 1: FC Baden—Olympia-Hertha, Gebörsen—Polizei SV, Neureut—Fr. Sp. Sp. Vgg. Khe., Liedolsheim—Leopoldshafen, Ristheim—Grafen, Khe.-Ost—Südstadt. **St. 2:** Langensteinhof—Reichenbach, Hohenwetterbach—Palmbach, Itersbach—Spielberg, Grünwetterbach—Elsenrot. **St. 3:** Wolfartsweiler—Ettlingenweiler. **St. 4:** Wössingen lb—Bretten, Flehingen lb—Neilsheim.

Handball
Süddeutsche Meisterschaft
VfL Neckarau—FA Göppingen, SV 98 Darmstadt—I. FC Nürnberg.

Bezirksklasse, St. 3: Ispringen—Neureut.

Bezirksklasse, St. 4: Kirrlach—Hochstetten, Oberhausen—Bruchsal.

Kreismeisterschaft der Männer
Malch—VfB Mühlburg.

Bad. Frauenmeisterschaft: FV Mosbach—Phönix Karlsruhe, TB Heidelberg—TSV Neulohheim.

nen. 38 Frauen mußten wegen Geschlechtskrankheiten in das Krankenhaus eingewiesen werden. j

Zuviel Kioske und Verkaufsstände

Wie die Stadtverwaltung mitteilt, werden für Verkaufsstände und Kioske, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen errichtet werden sollen, vom Städtischen Marktbüro keine Plätze mehr zur Verfügung gestellt. Wo Kioske und Verkaufsstände auf privates Gelände zu stehen kommen, wird die Städtische Bauaufsichtsbehörde nach schärfsten Gesichtspunkten prüfen, ob sie das Straßenbild beeinträchtigen oder sonst die allgemeine Ordnung und Sicherheit stören. Auch das Städtische Gewerbeamt wird die gewerbrechtlichen Voraussetzungen für derartige Geschäfte schärfsten überprüfen. pa.

Das Sport-Programm am Wochenende

Fußball: Linheim—Blankenloch, Daxlanden—Linkenheim, Rappurr—ASV Durlach, Fr. Sp. u. Sp. Vgg. Karlsruhe—Wössingen.

Schwimmen
In Mannheim: Süddeutsche Hallenmeisterschaften im Schwimmen und Springen.

Ringen
Süddeutsche Meisterschaft: ASV Feudenheim—SG Eckenheim, München-Ost—KSV Bamberg, KV 95 Stuttgart—ASV Schifferstadt.

Kreisliga: SpV Brötzingen II—Germ. Bruchsal II, Einigkeit Mühlburg—KSV Kirrlach II, SpV Dillstein—Germ. Bruchsal II, FC Ispringen—Germ. Bruchsal II, KSV Wiesental II—Germania Karlsruhe tritt am Samstag in Philippsburg zu einer Werbeveranstaltung gegen KSV Wiesental an.

Boxen
So., 19.30 Uhr: BRK Knittlingen—SpV Brötzingen (Kronen).

Beifallsdemonstration für Gida

Den Höhepunkt der gestrigen Kämpfe der Berufsringler bildete die Begegnung zwischen dem russischen Tschetscher Gida und dem robusten Negy. Leidenschaftlich protestierten die Zuschauer gegen die unerhört groben Griffe des Ungarn, der zweimal verwundet wurde, und spendeten minutenlang Beifall, wenn der schmalke Gida einen der harten Griffe seines Gegners zurückschlug oder diesen durch seine meisterhaft ausgeführten Soupsen an den Rand einer Niederlage brachte. Der Kampf endete nach drei Runden unentschieden. Den ersten Kampf des Abends bestritten Kaiser und Zimmermann. Kaiser gewann nach 12 Minuten durch Überstärke. Der temperamentvolle Popescu land in Janzing seinen Meister und verlor nach 16 Minuten durch Arroganz aus dem Doppelringel. — Großes Interesse fand auch der Freistilkampf zwischen Vincs und dem Berliner Finetki jr. Nach 11 Minuten siegte der Litauer durch Genickstrangulation.

Vier große Kämpfe sieht das Programm des heutigen Samstag mit den Paarungen Kosch—Kreisch, Viorc—Baumann, Finetki jr.—Gida und Kaiser—Negy (bis zur Entscheidung) vor. j

Ein **LA CO** Herren-Übergangsmantel aus bestem Material, vollendet in Paßform und Schnitt

Allein-Verkauf für Karlsruhe bei

Rud. Hugo Dietrich
KARLSRUHE / KAISERSTR. 116

RADIO NEUERSTE MODERNE
Gelegenheitskäufe!
Bequeme Teilzahlung!
Kleinstempfänger 95.- DM

Köhren V. CL II, APT, APT, AL 4, 23 LS—23 LS, 334, 394, AZ I usw.

Reparaturen kurzfristig

Piasecki bei Eisenstr. 17 (Telefon 588)

Hämorrhoiden
sind heilbar, auch in schweren Fällen. „TURRIS“ Salbe und Zäpfchen, bewährt, werden wieder in altbekannter Güte hergestellt und sind in allen Apotheken erhältlich. Prospekt kostenlos durch Chem. Lab. Rudolf Schneider, Wiesbaden 12.

TURRIS Backpulver
macht immer Freude!

DNM Schuh- u. Kleiderbürste
Verkauf—Tausch—Kauf
Schuhe, Bekleidung, Wäsche, Haus- u. Garten, jedes Montag, 14.30 Uhr, „Zur Savaria“, Ecke Hirsch- und Amalienstr. Billigste Einkaufspreise für Schuhe und Textilien, ohne...

DER NEUE MARKT

ZUM FAMILIENFEST

Weine
1948er Oberhardter Weißwein 1/2 l. R. a. Gl. 2.75
1948er Niersteiner-Domtal 1/2 l. R. a. Gl. 3.75
Mehrfucht-Desertw. 1/2 l. R. a. Gl. 3.80
Adelterm Rodesheimer 1/2 l. R. a. Gl. 5.20
Deutscher Markgräber 1/2 l. R. a. Gl. 5.20

Spirituosen
Tafelquavit 40% 1/2 l. R. 10.40
Silberling oder Geisler 40% 1/2 l. R. 10.40
Röckforth Liköre 1/2 l. R. 6.20
Kirsch
Brennerei
Mousse 1/2 l. R. 6.50
Lucas-Liköre Berner-Abtei
Fronlebe-Könnel 1/2 l. R. 11.80
Correca-Kirsch

KAUFRAUS HÖLSCHER
DAS HAUS MIT DEN GEFFLEGTEN SPEZIALABTEILUNGEN

Lederhosen (mit G-Band) ab DM. 29.— bei Sport-Hoffmann Am Werdener-plate 33

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Schwarz und weiß

Im dämmerigen Abteil eines Personenzuges, der auf das Abfahrtsignal wartete, saß in der Ecke ein gemütlicher alter Schwabe. Er schlief. Die goldene Uhrkette hob und senkte sich über seinem gesunden Bäschen, und die weißen Schnurrhaarbüschel zitterten im Schnarchwind. Zwischen den Lippen bibberte der festgeklebte Zigarrenstummel. Es roch nach Rotwein. Das abgegriffene Hütchen war ihm auf die Stirn gerutscht und saß auf der lebensvollen Nase.

In dem Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte, sprang ein junger schlanker Neger, ein Sergeant der US-Armee, aufs Trittbrett, öffnete die Abteiltür und federte fröhlich pfeifend herein. Er setzte sich, als er den Alten sah, vorsichtig neben ihn, stieß ihn aber versehentlich mit seinem Lederköfferchen an. Der Schläfer schreckte auf und sah mit aufgerissenen Augen den Nachbarn an, wachte sich den Schnurrbart und sagte nur: „Ha... no!“ So erwidert, daß der Neger hell aufleuchte.

Sich in seinem Weindunst mit blitzenden Augen vergnügt räkelnd, erzählte der Alte jedem im Abteil, der es hören oder nicht hören wollte, daß er von der Hochzeit seiner Tochter komme und daß es da recht feucht zugegangen sei. „In echt christlicher Fröhlichkeit“, so fügte er strahlend mit erhobenen Zeigefinger hinzu und saß, halb Apostel, halb Bacchus, wie von ihnen erleuchtet da.

Der Neger, der eifrig zugehört hatte, tippte auf die mit Ordensstreifen besetzte Brust und sagte: „Ich... Christ... ich haben verstanden... ich sprechen Deutsch... auf Schule drüben gelernt von Kindern.“

„Schlau... schlau...“, rief begeistert der Alte und begann sofort ein Gespräch über die Rassenfrage und die Vielfalt des Menschengeschlechtes, ein Gespräch, das er mit Bibelzitierten schmückte und unruhnte, daß es nur so zu glitzern begann. Er mochte ein Siebziger sein, vielleicht ein pensionierter Lehrer, jedenfalls einer, der stets viel und eifrig gelesen. Etwas, der sich immer äußern muß, weil er verarbeitet hat, was er gelesen, und es immerdar mit seiner Bibel in Einklang bringen will. So holte er denn, man sah es ihm an, zu einem bedeutungsvollen Satze aus, den der Neger forschend betrachtete:

„Es gibt nicht noch einmal zwei Menschen wie Du und ich... wir sind alle einzeln. Hör zu... da war ich jetzt in Konstanz, sitze mit meiner Frau in einer Wirtschaft... ich sage zu ihr: Guck, da hockt der Herr Bröckle aus Karlsruhe. Ich proste ihm zu, er prostet zurück. Geh mal hin, sag ich zu meiner Frau... ich kann nämlich nicht so gut laufen... und sag ihm Guten Tag. Sie geht hin... kommt zurück... es war gar nicht der Herr Bröckle! Er sah ihm nur ähnlich. Der liebe Gott hat nämlich, mein lieber Schwarzer, jeden Menschen nur einmal geschaffen... und das ist das Wunder der Schöpfung. Wir beide sind Wunder

und Menschen. Das ist das Geheimnis.“

„Vielleicht“, so meinte spitzbübisch der Neger und zeigte seine gesunden weißen Zähne, „war Adam ein Schwarzer?“ — Der Alte entgegnete, ohne sich einen Augenblick zu beunruhigen: „Dann war Eva eine Weiße!“

Der Sergeant wollte sich ausschütten vor Lachen über solche Aussprüche. Dann wurde er nachdenklich und fragte: „Welche Farbe hat wohl der liebe Gott? Sieht er aus wie ein Chinese, Neger, Weißer? Gibt viel mehr Farbige auf der Welt als Weiße?“

Der Schwabe, noch immer Weinseligkeit im rötlich angehauchten Gesicht, schob sein Hütchen über das weiße Haar zurück und sagte nach einer Weile: „Vielleicht ist er vielfarbig... wie ein Regenbogen!“

„Schön... schön!“ rief der Neger. „Regenbogen...“

Dann saßen sie, stumm geworden, nebeneinander. Der Schwabe sündete sich seinen Stummel an, der sandte ihren Opferruch empor und Neger kramte eine Camel hervor; sie guckten wie zwei große Kinder lächelnd in Gedanken zu einem wunderbaren Regenbogen auf, in dem der vielfarbige, alle Rassen umfassende große unbekannte und verkannte Gott thronte.

Max Geisenhoyer

PALMARUM / Palmboschen, Palmesel und anderes Brauchtum am Palmsonntag

Die Palmsonntagsfeier, die an den feierlichen Einzug Christi in Jerusalem erinnert und die „Stille Woche“ einleitet, geht auf frühchristliche Zeit zurück. Die erste authentische Nachricht von ihrer Existenz stammt vom Kirchenvater Chrysostomus, also bereits aus dem 4. Jahrhundert. In der abendländischen Kirche ist die Palmsonntagsfeier mit Prozession aus dem Jahre 636 durch Isidor von Sevilla bezeugt. Der Festtag führte anfänglich den Namen „Tag des Lazarus“, weil nach einer Bestimmung der Gregorianischen Regula pastoralis bei der Vorfeier am Samstag vor dem Palmtag die Salbung Jesu durch Maria und die Auferweckung des Lazarus der Kirchengemeinde vorgelesen wurde.

Seit langem ist mit dem Palmsonntag die Palmweihe verbunden. Schon bei den Heiden galt die Palme als Zeichen des Sieges, wurde deshalb auch von Christum übernommen und als trübendes Zeichen der Wiedergeburt, als Sieges- und Friedenssymbol gewertet.

Am feierlichsten gestaltet sich alljährlich in der Sixtinischen Kapelle in Rom die Palmweihe. Der Papst vollzieht sie eigenhändig an echten Palmen. In Ländern, in denen Palmen mangeln, kommt verschiedener

Ersatz zur Verwendung. Beispielsweise dienen diesem Zweck in Norditalien Oelzweige, in Griechenland Lorbeer, in klimatisch weniger begünstigten Ländern trägt die Jugend Stechpalmen oder Buchs zur Weihe, bei uns Weidenböschen, die Goethe hat im nachfolgenden Gedicht unter der Überschrift „Symbole“ diesen Brauch gekennzeichnet:

„Im Vatikan bedient man sich Palmsonntag echter Palmen. Die Kardinalen beugen sich Und singen ihre Palmen. Dieselben Palmen singt man auch Ostzweige in den Händen. Muß im Gebirg zu diesem Brauch Stechpalmen gar verwenden. Zuletzt, will man ein grünes Reis, So nimmt man Weidenzweige, Damit der Fromme Lob und Preis Auch im Geringsten zeige.“

Nicht überall hat der „Palm“ das gleiche Aussehen. Es lassen sich zwei grundsätzliche Formen unterscheiden, der Palmbaum und der Palmbüschel. Allen Palmboschen ist eine besondere Zier eigen. Die Büben schmücken sie mit einigen Sträußchen vom würzig duftenden Sebenbaum, mit Buchs und Wacholder und putzen sie mit bunten Bändern, farbigen Papierstreifen und rotbackigen Äpfeln auf.

Die Liturgie des Palmsonntags gliedert sich in zwei Abschnitte, in die Palmweihe mit der Palmprozession und die Messe mit den Klagebitten und Schmerzensrufen des Passionsbenediktens. Erst am Ostertag soll der „Palm“ in das Haus getragen werden, sonst könnten scharfe Gewitter dem Anwesen Gefahr bringen. Nach der Osterweihe verteilt die Bäuerin die Palmzweige. Eine kommt als Hausgeseh hinter das Kreuz in der Herrgottscke, eine in die Schlafstube über die Betten, ein weiteres in den Stall, auf den Getreideboden und unter das Hausdach, damit der Blitz nicht zünde. Ein alter Volkspruch sagt:

„Bist a Palmkaterl nimmst Und steckst es auf's Haus, Na kimmt dir der Lebtog Kos Feir net aus.“

Was noch übrig bleibt vom Palmboschen, hebt die Bäuerin sorgsam auf und findet verschiedenartige Verwendung zur Abwehr von Unglück und Ungemach in Haus und Hof.

In der Stadt hat sich der Palmboschen ebenfalls erhalten, wenn auch in anderer Form. Vor den Kirchentüren halten Frauen auf weißgedeckten Tischchen verzierte Palmkaterl, Palmbeserl mit farbigen Papierrosetten feil. Nach überkommenem Brauch kaufen die Kirchbesucher gerne diese Palmkaterl und schmücken damit auf ein Jahr den Herrgottswinkel.

Älter als die Palmweihe und reicher an schönen Gedanken ist die Palmprozession, die ins frühe Mittelalter zurückreicht und den Einzug des Herrn in Jerusalem dramatisch vor Augen führte. Sie hat zwar heu-

te an äußerer Aufmachung etagenbildet und beschränkt sich nur mehr auf den Kirchplatz, ihre ergreifende Symbolik ist aber noch so frisch wie einst. Früher stand im Mittelpunkt dieser Prozession ein hölzerner Esel, auf dem ein kostümierter Kleriker den Heiland darstellte. Auf kirchlichen Einspruch hin vertrat später eine geschnitzte Christusfigur St. Salvator, wie der Heiland lateinisch genannt wurde. Mit brennenden Kerzen beteiligten sich die Bürgermeister und Ratsherren an dem Umzuge.

Freudig begrüßt wurde der Palmesel vor allem von den Kindern. Im Augsburger „Jahrbuch“ ist zu lesen:

„Wenn Ostern bald heran will kommen, Wird der Gebrauch in Acht genommen, Daß unter die Kirchweih man geh' Und ja den Palmesel seh'. Die Kinder auch darauf läßt reiten, Geschlechts Jahr einmal, was soll's bedeuten?“

Das Mitführen des Palmesels artete jedoch mit der Zeit aus. Christusfigur und Esel wurden von den Frauen und Kindern mit Würsten, Eierkuchen und anderen edelbaren Dingen behangen; Brüder, Wirte und Lebzelter kamen mit Bier, Wein und Met dem Zuge entgegen, so daß sich verschiedene Kirchenfürsten veranlaßt sahen, im Laufe des 18. Jahrhunderts in Hirtenbriefen dagegen einzuschreiten. Einer der letzten Palmeselzüge fand im Jahre 1803 in Schwäbisch Gmünd statt.

Mit dem Palmsonntag hat sich auch die ländliche Wetterprophetie beschäftigt.

„Am Palmsonntag Sonnenschein, Soll ein gutes Zeichen sein.“

„Kommen die Palmen trocken nach Hause, Kommt das Heu trocken in die Scheune.“

Schließlich knüpft sich an den Palmsonntag eine Reihe volkstümlicher Redensarten:

„Der kömmt es selten, wie der Palmesel!“

„Der ist wieder aufgeputzt wie der Palmesel acht Tage vor Ostern.“

Kritik an der Kritik

Der Philosoph Schopenhauer pflegte in deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer oder lateinischer Sprache seine bisgibt-kritischen Bemerkungen auf den Rand der Buchdeckel oder auf die Innenseite des Buchdeckels zu kritisieren. Zuweilen malte er auch Karikaturen statt Bemerkungen.

Als er Herders „Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft“ vor sich liegen hatte und die Stelle las: „... Was heißt denken? Innerlich sprechen! Sprechen heißt laut denken! ...“ schrieb Schopenhauer an den Rand: „Ja, ja, — wenn schweigen denken wäre, wäre Herder ein Philosoph!“

DAS WETTERGLAS Von Ralph Urban

Als der Farmer Summer das Sonntagsblatt durchstudierte, fesselte folgende Anzeige seine Aufmerksamkeit:

„Wie wird das Wetter? Wenn Sie es wissen wollen, dann bestellen Sie noch heute ein Barometer bei uns. Wir liefern Ihnen ein erstklassiges Wetterglas gegen Nachnahme von Doll. 15.50 mit dreijähriger Garantie für tadellose Wettervorhersage.“

Dann schnitt er den Bestellschein aus der Zeitung, füllte ihn mit ungelassenen Zügen aus und riß damit zur sieben Meilen entfernten Poststation.

Nach acht Tagen brachte ihm der Postreiter das Paket. Nachdem er die Nachnahme einkassiert hatte und gegangen war, wickelte der Farmer feierlich die Sendung aus. Ein funkelndes, wunderbares Wetterglas kam zum Vorschein. Mr. Summer hing es an einen Nagel in der Wand, betrachtete es von allen Seiten und freute sich. Erst dann trat er herein und begann die Skala zu studieren. Donnerwetter, da stimmt was nicht. Der Zeiger stand auf Sturm, und zwar so tief, wie es nur ging. Der Mann schüttelte den Kopf, ging auf die Veranda hinaus und sah nach Süden und Osten. Dann schritt er um das Wohnhaus herum und betrachtete den Horizont im Norden und im Westen. Strahlender Himmel, nirgends eine Wolke. Der Farmer kehrte daher ins Haus zurück, stellte sich zum Barometer und begann zu klopfen. Zuerst zart, dann heftig und heftiger. Zornesröte glüht ihm ins Gesicht, denn der Zeiger

blieb dort, wo er war: ganz unten auf „Sturm“.

„So eine Gemeinheit“, witterte Mr. Summer, „mich legt ihr nicht hinein.“ Dann fiel ihm aber der Garantieschein ein, der der Sendung beigelegt war. Er las ihn durch und stellte mit Befriedigung fest, daß die Firma bei Reklamationen für sämtliche Porti und sonstigen Spesen aufsumme.

„Na, wartet nur“, frohlockte der Farmer. Bald darauf stieg er aufs Pferd und ritt wieder zur Poststation, wo er ein aufregendes Telegramm aufgab, in dem er sich über das unbrauchbare Wetterglas beschwerte und Ersatz sowie Spesenvergütung verlangte. Dann ritt er zufrieden heim.

„Hallo, Smith“, rief der Chef jenes Versandhauses nach Eintreffen des Telegramms seinem Angestellten zu, „da erhalte ich soeben eine Beschwerde. Es ist die erste seit Bestand unserer ehrenwerten Firma. Was haben Sie dem Mann für einen Barometer geschickt?“

„Natürlich einen erstklassigen“, meinte Smith, nachdem er das Telegramm gelesen hatte, „wir haben doch nur erstklassige und geprüfte Ware. Vielleicht ist er auf dem Transport beschädigt worden. Soll ich dem Mann ein neues schicken?“

„Warten wir noch ein paar Tage“, entschied der Chef. Und es war gut so, denn schon am nächsten Morgen kam folgendes Telegramm:

„Barometer ausgezeichnet stop sendet trotzdem neues barometer nachnahme stop altes einschließl. wohnhaus von Tornado hinweggefegt stop summer!“

Witziges

Die See lang an, bewegt zu werden. Einer der Schiffsoffiziere trat auf einen der Passagiere zu und fragte:

„Soll ich Ihnen ein Vorbeugungsmittel gegen die Seekrankheit geben, Herr Direktor?“

Der Direktor aber antwortete seelenruhig:

„Ich danke Ihnen. Wenn es so weit ist, beuge ich mich selber vor.“

Wenn Schielermacher predigte, war seine Kirche stets überfüllt. Eine Dame suchte ihm aus diesem Vorwand Schmiedeleien zu sagen. „Ach“ wehrte er bescheiden ab, das ist gar nicht so sehr ein Beweis für meine Rednergabe. In meine Gottesdienste kommen nur drei Viertel Zuhörer: Studenten, Damen und Offiziere. Die Studenten kommen, weil sie später bei mir ihr Examen machen müssen. Die Damen kommen wegen der Studenten, und die Offiziere der Damen wegen.“

UNSERE SCHACHHEKKE

Schach Nr. 22

Unter den Altmeistern im Schach darf ein Name nicht vergessen werden: Louis Paulsen, einer der stärksten Schachspieler seiner Zeit. Geboren im Jahre 1833 in Lippe-Dehmold war er ein dauernder Partner Anderssens auf den 64 Feldern.

Im Gegensatz zu Andersen, dem Meister des Angriffs, war er der Meister der Verteidigung; die nachfolgende Partie wurde im großen Leipziger Turnier 1877 gespielt, wo er den 1. Preis vor Andersen, Zukertort und vielen anderen bedeutenden Meistern gewann. Sein größter Schachserfolg war ein Sieg über Andersen, den er in einem Match mit 5:3 Gewinnpartien schlagen konnte. Im Jahre 1891 starb dieser große deutsche Vorkämpfer in seiner Vaterstadt.

Wais — L. Paulsen; Schwarz — J. Zukertort.

KURIOSA

Stad Flöhe Haustiere!

Das Gericht von Boston hatte einmal festzustellen, wie Flöhe vollständig zu klassifizieren seien. Beim Überschreiten der Grenze sollte ein Zirkusbesitzer, zu dessen Tierpark auch die kleinsten Springer gehörten, die Flöhe als Haustiere verrollen. Dagegen erhob er Einspruch. Nach langen Beratungen beschlossen die Richter schließlich, nachdem der Direktor ein Gutachten vorgelegt hatte, das besagte: „Flöhe seien keine Haustiere, da sie für einen Haushalt nicht nachweisbar nützlich seien“, die Springer in die Kategorie „Wilde Tiere“ aufzunehmen, wodurch für sie die gleiche Gebühren wie für die dressierten Land- und Seelöwe zu bezahlen waren.

Hande, die auf Kamelen reiten

Der arabische Windhund „Saluki“ wird in seiner Heimat kaum jemals verkauft. Höchstens ist er ein wertvolles Tauschobjekt, und seine Schnelligkeit spielt bei der Abschätzung der ausschlaggebende Rolle. Ein Hund, der eine gewöhnliche Gazelle jagen kann, hat den Wert einer Kameleibin. Vermag er aber die besonders schnelle weißbucklige Gazelle zu fangen, so gilt er so viel wie ein erstklassiges Pferd. Der Hund wird von seinem Herrn entsprechend verwöhnt. Wenn die Stämme, so braucht er nicht zu lauern, sondern er sitzt auf den Rücken eines Kamels, und bringt die flüchtige Junge zur Welt, so werden Feiern gehalten wie bei der Geburt eines Kindes veranstaltet.

RATE - DENKE - LÄCHE

Silberrätsel

Aus den Silben:
a — ara — aus — band — bei — bei — bri — da — dah — der — do — dow — dro — e — e — ei — ei — er — fe — tel — fo — gam — ges — horn — tr — ka — kum — land — land — le — li — me — möh — na — nach — nau — ne — ne — ne — ni — nis — pfer — ra — ra — ri — ro — ro — row — ruf — scha — si — stan — sta — stumm — te — tel — uhr — ve — vie — ward — wind —

sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Gedichtes von Uhland ergeben.

Die Wörter bedeuten:
1. Kochgeschirr, 2. Teil des brit. Reiches, 3. nordamerik. Staat, 4. Bierking, 5. Teil des Kellkopfes, 6. Mädchenname, 7. Totenschmerz, 8. Naturkraft-Mechine, 9. Ermittlungsbüro, 10. Trockenfrucht, 11. Wäntentier, 12. Laubbaum, 13. deutscher Bildhauer, 14. Pflanzenwelt, 15. französischer Ingenieur, 16. Schiffskilber, 17. europäischer Strom, 18. Dickhäutigkeit, 19. deutsche Sagengestalt, 20. Gefügel, 21. Garschheit, 22. Oper von Verdi, 23. Schmutzküch, 24. Herbstbaum.

(p und st = 1 Buchstabe)

nicht ungenüß geessene Patschlichkeit.
am — bü — dan — ak — si — eig — ei — frei — ge — gs — i — le — ra — tau — ri — tes.

Schüßterheit

Ein Mädchen mit schlichten Namen sollt singen einst vor Herrn und Damen. Da sie's noch nie getan zuvor, Zu Anfang sie den Kopf verlor. Dann aber sang die holde Maid die eigene Kopflosigkeit.

Briefversteck

In nachstehendem Briefe sind 16 Zahlen und Zahlbegriffe versteckt.

Liebe Elfriede,
hat immer noch niemand Elise Armband gefunden, das sie zweifelslos dort verlor! Und geliehene Bare Artischoden wirklich! Der Aufenhalt hier in der Kleinstadt gefällt mir gut. Oft wandere ich aus die umliegenden Höhen. Der Haushund erträgt mich nunmehr in stummer Würde. Heute war eine herrliche Sternennacht. Jetzt, beim Morgenstau, sendet die Sonne schon Strahlen über Strahlen. Dein Sportplan war mir neu, natürlich bin ich das Geheimnis.
Heute liegen wir im Garten gearbeitet, Endivie, Rüben und Kohl geerntet. Für

Rätsel-Auflösungen unserer Ausgabe vom 2. April 1949

Kreuzwörterrätsel

Wassergerecht: 1. Holz, 4. Glas, 8. Kuba, 10. Arie, 11. Uelen, 12. Eban, 14. Zorn, 17. Hetodes, 18. Ravenna, 21. Gong, 23. Orel, 25. Altar, 26. Nerv, 28. Neid, 30. Maser, 31. Kell.

Senkrecht: 1. Mull, 2. Ob, 3. Leune, 5. Lanza, 6. Ur, 7. Tier, 8. Rippletta, 12. Bessig, 13. Akorn, 15. Oskar, 16. Nebel,

10. Agave, 20. Norn, 23. Odem, 24. Exil, 27. Ra, 29. Bi.

Verstecktes Zitat

Wirkel! Nur in seinen Werken kann der Mensch sich selbst bemerken.

Magisches Quadrat

1. Ideal, 2. Daune, 3. Eutin, 4. Anita, 5. Lenua.

Verstecktes

Atlas, Seite, Salat.

Gottesdienststifter

Die Ev.-luth. Gemeinde, Blumarktstr. 1, 10 Uhr Göt. u. Konfir. u. Abdm.
 Evangelische Gottesdienste, Sonntag, den 8. April: Matthäuskirche: 20 Uhr Wortschülerfest; Sonntag, den 15. April: Palmsonntag: Eucharistiefeier: 8.30 Uhr Wenzel, Allgäuerstr. 9.45 Uhr Wenzel, Geibelstr. 5; 8 und 9 Uhr Schmidt; 10 Uhr mit Konf.-Abdm. Schmidt, Blücherstr. 20; 9 Uhr Mondos (nachtragl. Konf.); Markuskirche: 9.30 Uhr Schmidt, Churfürstlicher; 10 Uhr Lohrer; 11 Uhr Babel; Matthäuskirche: 9 Uhr Supp; 10.15 Uhr Konfirmation mit M. Abdm. Stein; 11 Uhr M. Abdm. Supp, Wilhelmstr. 14; 9 Uhr Konfirmation mit M. Abdm. Biedermann, Lützenstr. 23; 8.30 und 9.30 Uhr Hens; 11.30 Uhr Pass.-And. mit M. Abdm. Streitenberg; Lutherkirche: 8.30 Uhr Goltz; 10.30 Uhr mit M. Abdm. Wesber, Hagelstr.; 9.30 Uhr mit M. Abdm. Steinmann; 10 Uhr Pass.-And. Steinmann, Wäggart; 8.30 Uhr Schmidt; 10 Uhr Pass.-And.; Diakoniehaus: 10 Uhr Hens; 20 Uhr Pass.-And. Wenz. 2240; Krankenhaus: A.-Kas.: 8.00 und Kapelle 10.00 Uhr Schulz.

Evangelische Kirche Christi Wissenschaftler, Karlsruhe, Richard-Wagner-Str. 11, Gottesdienst: So. 10 Uhr; Mi. 7 Uhr.

Veranstaltungen

BADISCHES STAATSTHEATER
 Spielplan für die Woche vom 10. bis 18. April 1948.

Freitag, 10. April, 14.30: Freudenstein, gelbe Karte u. Freie Kassenzettel, „Die verkaufte Braut“, Komische Oper von Smetana, 19.20; „Der Zigeunerbaron“, Operette von J. Strauß, Montag, 11. April, 19.30; „Der Vogelhändler“, Operette von Zeller, Dienstag, 12. April, 19.30; „Tödlicher Karneval“, Dramatische Historie v. Frank Tsch. Mieta, 19.20; „Die Kloppe“, Die Geschichte vom König u. der klugen Frau, v. Carl Oell, „Jaan von Zarissa“, Dramatische Tauschung von Werner Dik, Donnerstag, 14. April, 19.30; Gastspiel Olga Tschernowa, „Der Blauhahn“, Komödie von Franz Herweg, Freitag, 15. April, 19.30; „Lohengrin“, Romantische Oper von Richard Wagner, Samstag, 16. April, 19.30; „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini, 19.30; „Der Vogelhändler“, Operette v. Zeller.

KLEINES HAUS:
 Karfreitag, 15. April, keine Vorstellung.
 Sonntag, 16. April, 19.30; Es singen und tanzen für Sie.
 Sonntag, 17. April, 19.30; „Wenn der Hahn kräht“, Komödie von Hinrich.
 Montag, 18. April, 19.30; „Wenn der Hahn kräht“, Komödie von Hinrich.
 Kulturbund Karlsruhe, Montag, den 17. April 1948, Volkshöhe, 1. (Montag)-Runde - Konzerthaus, „Der Vogelhändler“, Operette von Carl Zeller, Beginn: 19.30 Uhr.

Hinweise

Schwarzwaldverein, Ortsgruppe Karlsruhe.
 Sonntag, 19. 4. Wanderversammlung, St. Pauli, Maxstadt, Dornach, Himmels, Afsicht Altitalbahnhof 7.30. Führer Seiler.

KALI DURLACH | Täglich 15.30 | Ruf 91 675 | 18.00, 20.35
 „Die Madonna der sieben Monde“

WALDTERRASSE DURLACH
 Das beliebte Ausflugslokal
 Jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag TANZ
GRINZING die neue Wiener Heurigen-Schenke eröffnet demnächst in Durlach.

PASSAGE-PALAST Ruf 474
 Internationale Berufs-Ringhümpfe
 New für Karlsruhe!
 Liner Oberbayern
 Täglich ab 20 Uhr, Nachbetrieb bis 3 Uhr, Sonntag 15.30 Uhr

Als Ostergeschenk ein passendes
Musikinstrument
 reichhaltige Auswahl an Gitarren 65.-, Violinen, kompl. 55.-, Blockflöten 12.50 (Sopran und Alt-P).

Hohner
 Mundharmonika (Chromonika) Akkordeon und Klavierharmonika
HANS MULLER
 Haus für Musik
 Kaiserstraße 48, bei der Adlerstraße, Ruf 867.

Schöne Ostergeschenke **Puppen-Klinik**
 Spielwaren, Parfümerie
C. W. Schmidt führt Fritz Schmidt Kaiserstr. 100

Trefzger
 MÜBEL

Ein Beweis für: **Preiswürdigkeit**
Qualität
Formschönheit

Um Platz für Neuingänge aus unserem Werk zu schaffen, haben wir unsere **Preise stark ermäßigt**
 Jetzt kaufen - bedeutet billig kaufen!

Möbelfabrik und Einrichtungshaus **TREFZGER**
 Karlsruhe, Kaiserstraße 97

Die KURBEL Heute 12.00, 18.30, 19.00, 21.00, 21.30 und 21.50 Uhr.
 „Morgen ist alles besser“, Sonntag, den 12. April, voraussichtlich 10 u. 11.30 Uhr „Klassik und Grotte“.

GLORIA Tägl. 12.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00
 „Der unbekannte Sänger“ mit Tino Rossi, dem bekanntesten Tenor.

SCHAUBURG Samstag, Sonntag
 4 Vorstellungen:
 12-15 - 14.00 - 18.15 - 20.30
Arzt und Dämon

PALAIS Café - Bar
 Ruf 4713
 Haus der prominenten Tanzkapellen
Tägl. von 20-2 Uhr TANZ
 Heute 20 Uhr
Frühlingsfest
 Karl Kölller - Der Erbe Fred Rudnikows konzeriert u. andere mehr.

Amliche Bekanntmachungen

Brot (125, 25) Für die 2. Dekade werden an Verbraucher über 6 Jahre (21, 21, 21) ausgegeben: 1000 g Brot auf Brotabschnitt 13, 1000 g Brot auf Brotabschnitt 18, 1000 g Brot auf Brotabschnitt 20, 500 g Brot auf Brotabschnitt 15, 1000 g W-Brot auf Brotabschnitt H. Karlsruhe den 4. April 1948.
 Ernährungsamt Karlsruhe-Stadt, Ernährungsamt Karlsruhe-Land.

Unterricht

Privat-Tanzschule Brunsagel, Karlsruhe, Nowackanlage 13, Tel. 5859, Beginn neuer Kurse, übernehm. auch Kurse aus Tanz- u. Stageschule Eberle, Soltaustr. 35, Beginn neuer Kurse und Stunden.

FERNUNTERRICHT: Prof. Franz, Span. Ital., Deparato m. Abschl.-Prüfungen nur je DM 10.-, Dolmetscher- und Übersetzerprüfungen. - Befugnisse Übersetzungen aller Art Sprachl. Institut E. A. Platter, Fränkenthal/Platz.

MERKUR
 Privat Handelskurse
 Rhe., jetzt Brumarktstr. 48, Tel. 2018
 Anfang Mai beginnen in der
Tages-Abteilung: Geschlossene Handelskurse in all. kfm. Fächern.
Abend-Abt.: Lehrgänge für Aufsteiger und Fortgeschrittene in Steno, Maschinen - Schreibern, Buchführung.
 Anmeldung ab sofort.

Arzte / Dentisten

Dr. Jackl, Littenhardtstr. 21, Habe mich als prakt. Arzt niedersetzt, Sprachs. Mo. - Do. 9-12, Di. - Mi., Fr. 10-12, Tel. 2027, Wohn. Malstr. 30.

Wilh. ZEUMER
 Das Haus der PELZE - Kaiserstraße 125-127

Jetzt Pelzänderungen und Reparaturen besonders preiswert und sorgfältig

Jetzt Pelzaufbewahrung und Pflege über Sommer, in mottensicherer, mustergültiger Anlage, weitgehend versichert.

GUTEX
HOLZFASER-BAUPLATTEN
 isolieren gegen
Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Schall

Sie eignen sich für
Dachgeschoßbau, Trennwände, Wohnungs-Neu- u. Umbau, Wand- u. Deckenverkleidung

Sofort lieferbar durch:
Heinrich Lindenberger, Holzhandlung
 Karlsruhe I. B., Rheingoldstr. 13 - Tel. 6205/6206

Ihr Osterwunsch
 ein neuer preiswerter **Hut** von **Spezial-Modenhaut**
Geschw. Hoffmann
 Karlsruhe, Kaiserstr. 124 b Tel. 6118

Baskennützen und Schals in großer Auswahl

Ihr **ÖSTER-KLEID** von **Stumpf & Mondorf**
 Karlsruhe Kaiserstraße 88

Neue Frühjahrs-hüte
 flotte Formen bringt
FR. HANSELMANN
 Kringsstraße 1a, Ecke Hüppertstr.
 Umformen von Herren- u. Damenhüten

Für **Bruchleidende** das **Pranzband**
 - aus Feder, ohne Schweißnaht, seit Jahrzehnten bekannt und bewährt.
 Preispaß gratis.
 Sprechstunde: Montag, 11. April, Karlsruhe, Hotel Bayerischer Hof, Wilhelmstr. 22, von 12-16 Uhr.
Herm. Spranz, Spez. Badlagen (Lafayettestr. 31, Württemberg)

Tomatenstecken Stück DM -15
Erstklass.Bohnenstangen Stück DM -45
 Lieferbar sofort. Empfehle mich zur Lieferung sämtlicher Brennstoffe.
 Kohlengrößhandlung
Karl Dürr, Karlsruhe, Depentstr. 13, Tel. 4518/19

Trauringe Gold u. Silber
 Armbanduhren
 Taschenuhren
 Küchenuhren
 vom Fachgeschäft
Fröhlich
 Uhrmachermeister
 Kaiserstraße 117 b d. Adlerstr.
 Für jede Uhr Garantie

Füllhalter - Reparaturen rasch, zuverlässig, preiswert
KARL Zuckert
 Am Kaiserplatz
 Ecke Leopold- und Amalienstraße

Die größte **Osterfreude**
 das neue **Kleidungsstück**
 von **Hettlage**
 Von uns gekleidet von allen beneidet
Hettlage
 Das Haus der guten Qualitäten
 Kaiserstraße 50

Schlafzimmer, Speise-Wohnzimmer, Herrenzimmer, Küchen, Kleinmöbel, Matratzen und Polstermöbel zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Möbelhaus der Südd. Handelsgesellschaft
 Karlsruhe, Adlerstraße 13 - Telefon 3107

zu **OSTERN** empfiehlt
unfere **SPEZIALABTEILUNG** **HAUSHALT**

Aluminium	Porzellan
Stiel-Kasserollen mit Ausguß 16 cm 2.-, 14 cm 1.75	Kaffeetassen weiß, 1/2 stark Stück -.60 -.50
Essenträger 2-teilig 4.25, oval 1 ltr. 4.95	Dessertteller 17 cm Felsen, Goldrand mit Blumendek. Stück -.90
Milchkannen bordiert schwere Qual., 3 ltr. 6.90, 2 ltr. 4.50	Teller tief od. flach, Goldrand mit Blumendek. Stück 1.15
Kochtöpfe mit Deckel unborderiert, Satz 16-22 cm 14.95, 16-20 cm 11.50	Gemügeschüssel 23 cm, Goldrand m. Zweigdek. Stück 2.95
Wirtschaftsartikel	Glaswaren
Springformen 28 cm, schwarz gebrennt 2.25	Kompotteller gepreßt Stück -.35
Schwarzblech, 25 cm 1.65	Bierbecher 1/2 ltr., geätzt Stück -.70 -.35
Reibmaschine fein und grob reibend 6.95	Einmachgläser n. Gummil., 1 1/2 ltr. St. 1 ltr. -.70
Kaffeemöhlen geräuscht, Mahlwerk 11.25 9.75	Kompottsatz 7-teilig gepreßt 3.95
Roll-Brotkasten silberne mit Dekor. 14.25 einfarbig 13.50	

KAUFHAUS HÖLSCHER
 DAS HAUS MIT DEN GEPFLEGTESTEN SPEZIALABTEILUNGEN